

Sozialistische

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnischer-Schlesien je mm 0,12 Zlt., für die achtgesparte Seite, außerhalb 0,15 Zlt. Anzeigen unter Text 0,60 Zlt. von außerhalb 0,80 Zlt. Bei Wiedeholungen tarifliche Ermäßigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Tosciszki 29). Postcheckkonto P. K. O. Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

♦ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ♦

Aboonement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,65 ZL, durch die Post bezogen monatlich 4,00 ZL. Zu bestehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

1000 Menschen lebendig verbrannt

Furchtbarer Vulkanausbruch in Niederländisch-Indien — 600 Verletzte und viele Ertrunkene — 6 Dörfer vernichtet — 9 Schiffe spurlos verschwunden

Belgiens „Ausrüstung“

(Von unserem eigenen Korrespondenten)

Brüssel, im August 1928.

Als das belgische Königspaar vor zwei Monaten nach dem belgischen Kongo abfuhr, überließ es dem Herrn Jaspar die Regelung einer Angelegenheit, die diesem die größte Sorge bereitet: Seine Aufgabe besteht darin, das belgische Militär auf eine neue Basis zu stellen in einer Zeit, da alles nach Ausrüstung drängt. Belgien aber ruht ab.

Herr General Gallet, der Chef des belgischen Großen Generalstabs, will zwar die Zahl der belgischen Soldaten herabsetzen, aber dafür soll die Dienstzeit für bestimmte Milizsoldaten-Klassen verlängert werden. Das bedeutet in einer Zeit, in der bereits im Budget jedes Landes das Welsche dessen, was für Kulturaufgaben angezeigt ist, für die Vorbereitung eines neuen Krieges verantwortet wird, eine neue Erhöhung der Ausgaben für Militärzwecke auf 800 Millionen belgische Franken. Herr der Broquerville, der auch wieder im zweiten Kabinett Jaspar Minister der nationalen Verteidigung ist, erklärte zur Begründung seiner neuen Militärgefechte, daß die deutsche Gefahr nie größer sei als jetzt. Emile Vandervelde, der hierüber kurzlich in der „Depeche de Toulouse“ schrieb, versieht diese seltsame Begründung, die angesichts der Zusammenziehung der heutigen deutschen Regierung doppelt unverständlich erscheinen muß, allerdings mit einem starken Fragezeichen. Die belgische sozialistische Partei hat gegen das neue Militärprojekt von Anfang an einen scharfen Kampf geführt. Sie verlangt eine Miliz mit einer sechsmonatigen Dienstzeit. Im Regierungsprojekt sind 60 Millionen für die Milizsoldaten vorgesehen, die länger als die übrigen Truppen dienen sollen; während 23 000 von den 44 000 belgischen Soldaten nur 8 Monate zu dienen haben, sind 12 Monate für die Milizsoldaten vorgeschrieben. Für Kavalleristen, Artillerie zu Pferd und für die 3 600 Lütticher Festungssoldaten 13 Monate und für 2 300 weitere Soldaten sogar 14 Monate.

Aber schon allein aus den Ausführungsbestimmungen geht hervor (so soll ein Sohn jeder Familie 12, 13 oder 14 Monate dienen), daß statt der vorgesehenen 23 000 Menschen höchstens 15 000 auf 8 Monate eingestellt werden, während die Sozialisten fordern, daß unter den gegebenen Verhältnissen 39 000 Mann wenigstens der achtmonatigen Dienstzeit teilhaftig werden sollen. Desgleichen verlangen die christlichen Demokraten eine achtmonatige Dienstzeit für die große Mehrheit der Soldaten; denn sonst wäre das Land in 3 Soldatenarten eingeteilt: Einige dienen überhaupt nicht (15 000), andere müssen 8 Monate unter Waffen sein (etwa 15 000), und schließlich müssen etwa 39 000 andere sogar 12, 13 und 14 Monate beim Militär bleiben.

Seit die christlichen Demokraten, die das Koalitionsministerium Jaspar unterstützen, vor drei Monaten bei den Wahlen zu den Gewerbegeichten die meisten ihrer Stimmen an die Sozialisten verloren haben, versuchen sie, der Regierung gegenüber etwas festler als vorher aufzutreten. Sie wenden sich besonders dagegen, daß jeder, der über 8 Monate dient, eine Entschädigung von 400 Franken pro Monat erhalten soll, und sie befürchten auch die Vorschrift, daß jeder Offizier das Flämische und das Wallonische zu beherrschen hat. Nach dem neuen Militärgefecht sollen die Rekruten nur in ihren Heimatprovinzen eingeteilt werden. In Provinzen, in denen die Zahl der Kasernen nicht ausreicht, sollen die überschüssigen Rekruten in die Kasernen der Nachbarprovinzen weitergegeben werden, und zwar möglichst in Provinzen gleicher Sprache. Das bedeutet, daß in allen Provinzen außer im Brabant, nur entweder das Flämische oder das Wallonische gesprochen wird, daß sich künftig Flamen und Wallonen in der Armee nicht mehr treffen werden. Damit ist vor allem einem alten Wunsch der Flamen Rechenschaft getragen. Doch wird man jetzt wohl trotzdem noch künstlich verlügen, wenigstens jeden Truppenteil von Soldaten beider Sprachen zu durchsetzen.

Frankreichs neue Armee zählt 20 Divisionen zu 12 000 Mann. Das belgische neue Heer wird 6 aktive Divisionen zählen, zu denen 6 weitere Reservedivisionen kommen sollen. Abgesehen von den wenigen christlichen Demokraten sind die Sozialisten zusammen mit den paar Kommunisten (die im belgischen Parlament im Zentrum sitzen) die einzigen, die gegen die neuen Militärpläne Front machen (86 Sozialisten gegen eine Mehrheit von 101 Liberalen, katholischen Konservativen und christlichen Demokraten). „Die Sozialisten

London. Die Meldungen über den Vulkanausbruch in Niederländisch-Indien verdichten sich immer mehr zu einer Katastrophe größten Umfangs. Auf einer Insel in der Nähe des sprengenden Kraters wurden sechs Dörfer vollkommen zerstört. Dabei sollen über 1000 Personen lebendig verbrannt sein und über 600 durch Steinenschlag verletzt worden sein. Ein Erd- und Seebeben, das zu gleicher Zeit wütete und riesige Überflutungen verursachte, erhöhte die Zahl der Todesopfer. Mehrere Eingeborenenküste sind mit der gesamten Besatzung verschollen.

Amsterdam. Ein amtliches Telegramm des Residenten, der sich sofort nach dem Vulkanausbruch auf der Floresinsel an die Unglücksstätte begeben hat, bestätigt die bisher vorliegenden Meldungen, wonach rund 1000 Menschen der Katastrophe zum Opfer gefallen sind. Während des Vulkanausbruches sei das Wasser des Meeres auf allen Seiten der Insel um etwa 5 Meter gestiegen. Das Wasser habe sehr hohe Temperatur gehabt. Viele Menschen seien auf der Flucht ertrunken. Die Überlebenden seien mit Lebensmitteln ausreichend versorgt. Von 9 Schiffen, die z. B. der Katastrophe in der Nähe der Insel waren, fehle jede Nachricht. Man müsse befürchten, daß sie mit Mann und Maus untergegangen seien.

Brandkatastrophe in Oberpfalz und Mähren

100 Häuser niedergebrannt — Das Loschwitzer Judenviertel ein Raub der Flammen

Nürnberg. Ein furchtbarer Brand verwüstete am Donnerstag nachmittag den Marktflecken Luhe, der etwa 6 Kilometer von Weiden (Oberpfalz) entfernt liegt. Kurz nach 12 Uhr brach, wahrscheinlich infolge Kurzschlusses, in einem Außenbereich der Hauptstraße Feuer aus, das sich mit ungeheurem Schnelligkeit ausbreitete. Innerhalb kurzer Zeit wurden 80 Wohnhäuser und Scheunen in Schutt und Asche gelegt.

Der Marktflecken Luhe ist so gut wie vernichtet. Infolge des stets wechselnden Windes schlängeln die Flammen bald nach dieser Art nach jener Richtung, so daß alle Anstrengungen der zahlreichen Feuerwehren, dem wütenden Element Einhalt zu tun, vergeblich waren. Infolge der furchtbaren Hitze mußte man sich schließlich darauf beschränken, die weiter außerhalb liegenden Häuser zu schützen. Ob Menschen umgekommen sind, kann z. Zt. noch nicht festgestellt werden. Die Aufräumarbeiten sind im Gange. Zahlreiches Vieh ist in den Flammen umgekommen. Der Schaden ist ungeheuer groß.

Zu dem großen Brandunglück in Luhe

Nürnberg. Wie die Polizei in Weiden mitteilt, sind bei dem großen Brand in Luhe insgesamt 100 Gebäude dem verheerenden Element zum Opfer gefallen. Darunter befinden sich neben Scheunen, die vollgefüllt waren von Getreide und Vieh, zahlreiche Wohnhäuser. Der Brand konnte erst in der Nacht gelöscht werden, nachdem die Feuerwehr 10 Stunden lang an der Bekämpfung des Feuers gearbeitet hatte. Man weiß immer noch nicht, ob unter den Trümmern Tote liegen. Die Obdach-

losen wurden teils in den Häusern untergebracht, die vom Feuer verschont blieben, teils mit Lastkraftwagen nach Weiden gebracht. Die Ursache des Brandunglücks ist noch nicht völlig geklärt. Auf jeden Fall steht fest, daß das Feuer auf seinen Herd hätte beschränkt werden können, wenn nicht der tüchtige Wind die Flammen nach allen Richtungen getrieben hätte. Die Bevölkerung der Umgebung ist herbeigeeilt, um Hilfe zu leisten.

Opfer der Flammen

Olmütz. In der Stadt Loschwitz brach am Donnerstag Mittag ein Brand aus, der mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Innerhalb kurzer Zeit stand das Judenviertel in Flammen. Bald darauf wurde auch das Rathaus und das Postgebäude von den Flammen ergreift. Infolge Wassersknappheit ist an eine energische Bekämpfung des Brandes, der noch immer weiter wütet, nicht zu denken. 12 Feuerwehren aus der Umgebung, zwei Abteilungen der Olmützer deutschen Feuerwehr und ein Motorwagen der tschechischen Olmützer Feuerwehr sind mit den Löscharbeiten beschäftigt. Auch Militär ist zur Hilfeleistung unterwegs. In der brennenden Stadt herrscht furchtbare Panik.

173 Häuser niedergebrannt

600 Familien obdachlos.

Preßburg. Ein Großfeuer vernichtete in der Gemeinde Sjön 173 Häuser. 600 Familien mit 2000 Köpfen sind obdachlos. Zwei Kinder werden vermisst. Der Schaden beträgt etwa 10 Millionen Kronen. Große Erntevorräte sind vernichtet worden.

Für Ausrüstung und sofortige Rheinlandräumung

Eine Kundgebung des internationalen Sozialistentongresses — Gegen die Bedrückung der nationalen Minderheiten

Brüssel. Die internationale Sozialistentagung erließ an die Weltarbeiterchaft eine Kundgebung, in der gegen die Rüstungen der Völker und

gegen die Bedrückung der nationalen

Minderheiten

protestiert wird. Die Kundgebung erinnert gleichzeitig die Alliierten an ihre Versprechen hinsichtlich der obligatorischen Schiedsgerichte der Ausrüstung, der Rheinlandräumung und der Wiederherstellung der deutschen Hoheit im Saargebiet. Die Kundgebung spricht sich gegen den Faschismus und den Bolschewismus aus, verlangt aber, daß die normalen und friedlichen Beziehungen mit Rußland wieder aufgenommen würden.

Brüssel. In der Donnerstagssitzung der internationalen Sozialistentagung gab der französische Abgeordnete Paul Jauré im Namen der französischen Gruppe eine Erklärung über die Räumungsfrage ab, die die Billigung der beiden politischen Ausschüsse der Tagung gefunden hat. In der Erklärung heißt es:

Die Räumung selbst bis zum vertraglich vereinbarten Termin hinauszuschieben, hieße einen schweren politischen Fehler begehen,

ohne daß materielle Vorteile irgendwelcher Art daraus entprägen. Man fordere daher schon seit langem die sofortige Räumung. Bei der Abmachung in Thoiry zwischen Briand und Stresemann scheine man übereingekommen zu sein, die Mobilisierung der deutschen Reparationschulden im Zusammenhang mit der Räumungsfrage zu bringen. Im Interesse des Friedens könne dem zugestimmt werden, wenn diese Schulden mobilisiert und kontrolliert werden. Aber man wolle vermeiden, daß die finanziellen Schwierigkeiten, deren Lösung so oft aushängig vom Ausland sei, für die vom Sozialismus ununterbrochen geforderte sofortige Räumung ein Hindernis bilde. Die Räumungsfrage könne nicht im Zusammenhang mit der zuverlässigen Lösung der Ausrüstung und Sicherheitsfrage gebracht werden. Es sei in der Tat wünschenswert, daß diese Auffassung ohne Unruhe und ohne Hintergedanken von der französischen öffentlichen Meinung angenommen werde, von der ein großer Teil immer noch eine Sicherheitsgarantie in der militärischen Besetzung sehe. An Stelle dieser Illusionsgarantie werde die internationale Kontrolle treten. Diese Kontrolle werde, sobald die Umstände es erlaubten, innerhalb der allgemeinen Ausrüstung, von der die deutsche Ausrüstung nur der Aufbau gewesen sei, erfolgen müssen.

Der neue Präsident von Panama

Havanna. Trotz des heftigen Widerstandes der Conservativen Partei, die eine Washington-freundliche Politik vertritt, wurde der Kandidat der Liberalen, Don Florencio Arosemena zum Präsidenten der Republik Panama gewählt.

Können nicht billigen, daß nach der Entwaffnung Deutschlands und nach dem Abkommen von Locarno das belgische Kriegsbudget größer ist als zur Zeit, da Deutschlands kaiserliche Armee eine wirkliche Gefahr bedeutete“, schreibt Emile Vandervelde darüber.

Kurt Lenz.

Sowjetistische Sprachenpolitik

Moskau, den 8. August 1928.

Wenn die Union der sozialistischen Räterepubliken eine doch immerhin erstaunliche Dauerhaftigkeit aufweist, so verdankt sie das neben den Gewaltmitteln ihrer vernünftigen Sprachenpolitik. Es wäre grundsätzlich, die Sprachenpolitik der Sowjets als etwas Nebenfächliches anzusehen. Gewaltmittel standen dem Zarismus auch in ausreichender Menge zur Verfügung, und am Mangel solcher Mittel ist weder die Dynastie Romanow noch die Dynastie Habsburg zugrundegegangen. Was aber beiden schwer geschadet, das war eine unverständliche Sprachenpolitik, die sich bemühte, den Menschen ein anderes Sprechen beizubringen, als ihnen die Natur nun einmal gegeben hat. Darin war man namentlich in Ungarn und in Galizien scharf und hat ja auch die entsprechenden Ergebnisse bei Rumänen und Ruthenen geerntet. Noch strenger war die Sprachenpolitik in Russland, seitdem man den altrussischen Nationalismus entdeckt hatte. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein genierte man diesen, die nicht russisch sprachen, wenig. Nur die Polen wurden, seitdem sie mehrere Aufstände gemacht, in der Entwicklung ihrer Literatur behindert, konnten aber eine großartige Literatur außerhalb Russlands entwickeln. Die Deutschen und die Finnen versuchten man erst seit 1850 zu russifizieren und erreichte das Gegenteil: aus Freunden Russlands wurden sie (mit Ausnahme weniger wertloser Überläufer) seine Feinde.

Die Sowjetunion hat mit der Nationalisierungspolitik und mit der aus dieser hervorgehenden Sprachenpolitik vollständig gebrochen. Sie kennt keine Staatsprache und überlässt es jedem, zu sprechen und zu schreiben wie er will. Das ist ein Punkt, in dem namentlich die Deutschen den Sowjets eine gute Note ausstellen können.

Im Oktober 1927 hatte Lunatscharski, der russische Volkskommissar für Bildungswesen, eine Konferenz der Lehrer fremder Sprachen an den höheren Schulen nach Moskau einberufen. Dabei wurde die Feststellung gemacht, daß die verbreitetste Sprache nach der russischen die — deutsche ist. Der Ausdruck „Fremdsprache“ ist eigentlich nicht zutreffend, denn die deutsche Sprache ist ja die Staats- und Kulturprache der Volgarepublik der Deutschen. In der Hauptstadt dieser Republik, die den russischen Namen Poltrowsk trägt, besteht seit 1922 ein Staatsverlag, der bis jetzt zwei Millionen Exemplare deutsche Druckschriften aller Art verbreitet hat. Aber dieser Verlag ist unbedeutend neben dem deutschen Sowjetstaatsverlag in Moskau, der seit seinem Bestehen rund 250 Werke herausgebracht hat, darunter über 100 landwirtschaftliche Werke und mehr als 50 Unterhaltungsschriften. Von beiden Verlagen aus werden deutsche Bücher im ganzen Sowjetgebiet, namentlich auch in den deutschen Bauernschaften der Ukraine und Sibiriens verbreitet. Selbstverständlich benützt der Sowjestaat diese Verlage zur Verbreitung kommunistischer Lehren. Daneben wird auch viel praktische, technische und landwirtschaftliche Literatur verbreitet. Die Herrschaft der Staatsverlage erscheint nicht mehr so gefährlich für die Geistesfreiheit, wenn man erwägt, daß auch in England, wo doch unbedingt Pressefreiheit herrscht, die wirtschaftliche Entwicklung des Zeitungswesens dahin geführt hat, daß einige Pressediktatoren, wie Lord Beaverbrook und Lord Northcote, die öffentliche Meinung machen. Bedenklicher ist das Verlagsmonopol auf dem Gebiete des Buchgewerbes. Ein von nichtkommunistischem Geist erfülltes Buchmanuskript hat keine Aussicht, einen Verleger zu finden. Die Staatsverlage können es nicht brauchen, und die Privatverleger riskieren nicht Papier, Arbeit und — Leben. Unter dem Zarismus gab es eine heimliche Literatur, gedruckt von heimlichen Druckereien. Diese unterirdische Literatur ist ganz verschwunden, denn die Sowjetpolizei bekämpft die Konterrevolution viel schärfer und wirksamer, als das Zarenregiment die Revolution bekämpft hat. Seitdem der revolutionäre Geist gesiegt hat, ist er auch verschwunden. Die einzige Partei, die heute den Staatskommunismus bekämpft, die sogenannten „Anarchisten“, sind im Grunde nichts als verkleidete bürgerliche Liberale, die der Staatsgewalt die Rechte des Individuums entgegensetzen. Das hat aber im Termitenstaat der Sowjet keine großen Aussichten.

Die Einfuhr deutscher Bücher, bei der natürlich schon durch die einkaufenden Außenhandelsstellen scharfe Zensur geübt wird, ist nicht unbedeutend. Mit Ausnahme von Parteibüchern kommen bloß wissenschaftliche Werke in Betracht: medizinische, chemische, technische, namentlich landwirtschaftliche. Das deut-

Japans drohende Note an Nanking

Einigung zwischen England und China?

London. Nach Meldungen aus Peking hat die japanische Regierung am Mittwoch der Nankingregierung eine Note überreichen lassen, in der die Abschaffung des Vertrages von 1898 in dringlichster Form abgelehnt wird. Wenn die Nankingregierung versuchen sollte, das chinesische Recht auf japanische Staatsangehörige anzuwenden, so heißt es in der Note, so könne sich die japanische Regierung genötigt sehen, Maßnahmen zu ergreifen, die ihr zum Schutz ihrer Rechte und Interessen notwendig erscheinen.

Einigung London-Nanking

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus London meldet, hat der britische Generalkonsul in Shanghai, Sir Sidney Barton, in den letzten Tagen mit einem Vertreter des Auswärtigen Amtes der nationalistischen Regierung über die Beilegung des Nan-

king-Zwischenfallen verhandelt. Die beiden Unterhändler sind auf dem Wege nach Nanking, um heute noch im dortigen Außenministerium das getroffene Übereinkommen zu unterzeichnen. Mit der Beilegung des Nanking-Zwischenfallen wird jenes Hindernis aus dem Wege geräumt, dessen Beseitigung der britische Außenminister immer wieder im Laufe der letzten Wochen als Voraussetzung für die Aufnahme von Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Handelsvertrages und aller weiteren Verhandlungen forderte. Es ist damit zu rechnen, daß im Laufe dieses Monats zwischen der Nankingregierung und der englischen Regierung ein neues Abkommen unterzeichnet wird, in dem England nach dem Vorab des chinesisch-amerikanischen Vertrages gleichfalls die Zollautonomie Chinas und damit offiziell die Regierung von Nanking als verantwortliche Regierung des neuen China anerkennt.

Warschauer Nadelstiche

Warschau. Die polnische Nervosität über die polnisch-litauische Frage spiegelt sich fast täglich deutlich in den Kommentaren der polnischen Presse wieder, die sich seit einigen Wochen mit auffallender Schärfe gegen die angeblich von Moskau beeinflußte Haltung der deutschen Politik in der litauischen Frage äußert. Nachdem bereits vor einigen Tagen die polnische Presse mit der halboffiziösen „Epoka“ an der Spitze einige anscheinend inspirierte Artikel gegen Deutschland und die Politik Tschiesscherins brachte, wendet sich der „Glos Prawy“ am Donnerstag in einem Leitartikel seines wegen seiner scharfen Presseangriffe bekannten Chefredakteurs gegen die Haltung des deutschen Auswärtigen Amtes. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, daß die Verschärfung des polnisch-litauischen Streits Deutschland nicht gelegen gekommen sei, da Dr. Stresemann gegenwärtig mit der Frage der Rheinlandeinnahme und des Kellogg-Paktes beschäftigt sei. Die Haltung Deutschlands gegenüber den Ostfragen, womit wohl die diplomatischen Schritte Deutschlands in Kowno und gegenüber Polen gemeint sind, sei auf einen Druck Moskaus in Berlin zurückzuführen. Deutschland befindet sich zwar gegenwärtig in einer ungewöhnlich unangenehmen Lage, aber keineswegs etwa wegen der Aufrichtigkeit und der Ehrlichkeit seines Spiel. (!) Die während der letzten Zeit in der deutschen Presse geführte Aktion könne nur in allen europäischen Staaten ein tiefes Misstrauen gegen die Friedfertigkeit der deutschen Bestrebungen hervorruhen. (!) Wenn die deutsche Regierung sich nicht mit der polnischen Haltung seinem litauischen Nachbarn gegenüber einverstanden erkläre, so könne sie gleicherweise morgen sich gegen die Haltung Frankreichs in Elsaß-Lothringen werden. (!) usw.

Glückwunsch an Deutsch-Oesterreich

Der österreichische Bundespräsident Dr. Michael Hainisch feiert am 15. August sein 70. Lebensjahr.



Das Buch hat den Wettbewerb des französischen auszuhalten, welches, weil auf schlechter Papier gedruckt und nur gehoben, billiger verkauft werden kann.

Hier bleibt noch eine große Nationalisierungsaufgabe für die deutschen Verleger zu lösen. Gelingt es, den Preis des deutschen Buches herabzulehnen, so wird Sowjetrußland der größte ausländische Abnehmer werden.

Moskaus Stellungnahme zum Kellogg-Pakt

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hielt in der Morgenzeitung der Kominterntagung am Donnerstag Suchar in einer Rede, in der er feststellte, daß die Komintern den Grundzügen Denis auch weiterhin treu bleibe und den Gedanken an die Weltrevolution nicht fallen lasse. Die kapitalistische Umgebung der Sowjetunion zwinge den Arbeiter- und Bauernstaat Maßnahmen zum Selbstschutz auf. Die letzten Weltkriege hätten erneut die Schwäche und Unzulänglichkeit der bürgerlichen Staaten gezeigt. Diese seien nicht einmal in der Lage, ein Schriftstück gemeinsam zu unterzeichnen, von dessen Inhalt jede der unterschreibenden Mächte wisse, daß es nötigenfalls als ein Stückwertlosen Papiers behandelt werde.

Polen dankt für die Fliegerrettung

Warschau. Das polnische Außenministerium hat, wie die Abendblätter melden, den polnischen Konsul in Hamburg beauftragt, im Namen des Außenministers Józefi der Direktion der Deutschen Gewerbe-Büro für die vom Dampfer „Samos“ den verunglückten polnischen Flieger gewährte Hilfe den Dank auszusprechen.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

53)

Nach genau zwölf Minuten lehrte der eine Junge mit zwei Polizisten zurück; alle drei atmeten schwer, denn sie waren im schnellsten Tempo von der Wache herbeigeeilt.

Sir Harry hatte mit da Costa verabredet, daß er sich in sein Wochenendhäuschen nach Shoreham begeben sollte, und schaute gerade im Fahrplan nach, als Trainor läutete.

„Ich gebe Ihnen einen Paletot und außerdem einen Handkoffer mit ein paar Sachen,“ sagte er zu da Costa. „Aber ich möchte Sie Ihnen nicht mit hinunterbringen. Ich werfe Ihnen die Sachen durch das Fenster. Sie werden nicht allzu hart zwischen den Büschen an der Mauer auffangen.“

Er hob den Kopf. Man hörte Stimmgewirr außerhalb der Tür.

„Sie brauchen mich nicht anzumelden, dankt sehr,“ sagte Trainor, indem er die Tür aufriß. „Ich erkläre persönlich Sir Harry, warum ich gekommen bin.“

„Entschuldigen Sie vielmals, gnädiger Herr,“ sagte das Mädchen. „Dieser Herr... ließ nicht zu... ich konnte ihn nicht aufhalten...“

Sie stotterte, war still und blickte mit verlegenem Gesicht erst ihren Brüder, dann den Detektiv an.

„Ich bin ja so begierig. Sie kennenzulernen, Herr da Costa,“ sagte Trainor und nickte dem Mädchen zu. „Es ist nicht Ihre Schuld,“ beruhigte er sie und schloß hinter ihr die Tür.

Da Costas sonst so volles, blühendes Gesicht sah plötzlich bleich und gelblich aus; es zuckte vor unverstohlene Furcht, als er auffand, um sich dem Detektiv zuzuwenden. Sein großgeschwitzter Mund öffnete sich und fiel wieder zu, denn er konnte kein Wort hervorbringen. Er war, trotz seiner Körperspannung, erbärmlich anzusehen.

Sir Harrys Marjoleys Kinn sank einen Augenblick herab, aber er befand sich in die Gewalt mit einer Schnelligkeit, die Trainor nur bewundern konnte.

„Ah, Herr Trainor, Sie kommen ja wie gerufen!“ rief er aus. „Ich wollte Sie gerade holen lassen. Ich glaube, das ist der Herr, den Sie suchen. Er versichert mir zwar, daß er unschuldig ist, und ich glaube ihm das auch aufs Wort; aber da

ich wußte, daß Sie hinter ihm her sind, blieb mir natürlich keine andere Wahl, als Ihnen mitzuteilen, daß er hier ist.“

„Aber natürlich!“ spotte Trainor, ohne sich die Mühe zu geben, seine Verachtung zu verbergen. Als er da Costa anschaut, hätte er diesen fast bedauert. „Trotzdem weiß ich nicht recht,“ sagte er boshaft hinzu, „ob ich Sie nicht ebenfalls bitten darf, mit uns zur Wache zu kommen.“

„Was... ich?“ Sir Harry schnappte nach Luft. „Ich versichere Ihnen, ich hatte keine Ahnung —“

„Was sagen Sie, Herr da Costa?“ fragte Trainor.

Da Costas Antwort war ein vergeblicher Sprung nach dem Fenster.

„Da unten sind zwei meiner Leute,“ rief Trainor, „die an beiden Enden der Auffahrt stehen.“

Stöhndend sank da Costa in einen Stuhl und rang die Hände.

„Ich schwöre, ich hatte nichts damit zu tun! — Ich schwöre, ich weiß nichts von der ganzen Sache!“ jammerte er.

„Nun, wir sind wirklich sehr neugierig, was Sie uns zu sagen haben, Herr da Costa,“ meinte Trainor. „Wollen Sie bitte mitkommen?“ Er sah Sir Harry an. „Ich fürchte wirklich, ich muß auch Sie bitten, uns zu begleiten, Sir Harry. Sie werden zugeben, daß die eine oder andere Sache der Aufklärung bedarf.“

„Mein lieber Herr, ich sagte Ihnen doch, ich wußte von nichts, bis er eben hierher kam! Er hat sich nicht einmal anmelden lassen. Bis er vorgelassen wurde, wußte ich nicht...“

„Ich sah, wie er einen Zettel in Ihren Briefkasten stieß und hinten am Haus wartete,“ unterbrach ihn Trainor kurz. „Ich sah ferner, wie Sie ihn zum Fenster hereinbrachten.“ Er deutete auf den ausgeschlagenen Fahrplan. „Außerdem schauen Sie ja gerade einen Zug für ihn nach.“

„Oh, der Teufel hole meine verdammte Gutmütigkeit!“ ächzte Sir Harry. Er sah aus, als hätte er sich am liebsten die Haare ausgerissen, wenn er welche gehabt hätte. „Guter Freund, sehen Sie sich und lassen Sie sich von ihm erzählen. Sie werden sehen, ich weiß wirklich von nichts — Sie können mich nicht mit nach der Wache schleppen!“

„Auch gut,“ sagte Trainor und ließ sich in einem Sessel nieder. „Lassen Sie mich zuerst hören, was Sie selbst zu sagen haben.“

„Ich hatte von Herrn da Costa nie etwas gehört, bis er kam und mir seine finanzielle Hilfe anbot, an Stelle von Herr

Louba. Ich war natürlich empört über ein solches Anwerben von einem Fremden und warf ihn hinaus. Dann kam der kleine Mann, Herr Weldrake, und fragte mich, ob ich nicht Herrn da Costa aufnehmen könnte, falls er ein Versteck brauche. Ich sagte, unter keinen Umständen — das heißt, unter keinen Umständen, falls ich nicht von seiner Unschuld vollkommen überzeugt werden kann. Nun kam Herr da Costa heute abend zu mir und war in der Lage, mich so zu überzeugen, daß ich Sie zwar zu informieren gedachte, falls...“

„Das wissen wir schon,“ ließ sich Trainor vernehmen, „Wann bot er Ihnen seine finanzielle Hilfe an?“

„Genau zu der Zeit, als Louba ermordet wurde,“ rief da Costa aus.

„Kennen Sie die Zeit? Wir kennen sie nicht.“

„Nun, an dem betreffenden Abend. Ich war nicht im Bryanmore House von sechs Uhr an bis sehr spät in der Nacht.“

„Waren Sie die ganze Zeit über hier?“

„Nein, denn dann hätte ich mich ja nicht zu verstecken brauchen. Ich hatte doch nur deshalb Angst, weil ich den ganzen Abend allein war, mit Ausnahme der Unterredung mit Sir Harry.“

„Wozu denn die Angst?“

„Weil ich so getan hatte, als ob ich aus London abgereist sei; weil ich außerdem früher mit Louba einen Streit gehabt hatte; und drittens, weil ich eine Wohnung über der meinigen bewohnte. Sie sehen ja selbst, daß ich recht hatte mit meiner Befürchtung: Sie selbst haben mich ja auch im Verdacht.“

„Warum haben Sie, als seien Sie abgereist?“

„Nun, ich übernahm einen großen Teil der Loubaschen Geschäftsinvestitionen und wollte nicht, daß er davon etwas erfährt. Deshalb kam ich auch hierher zu Sir Harry und bat ihm meinen finanziellen Beistand an, denn ich wußte, daß Louba es nicht mehr lange machen konnte.“

„Warum nicht?“

„Weil er ruiniert war und Anstalten traf, das Land zu verlassen.“

„Hätte Louba nicht mit Freuden alles, was er besaß, an Sie abstoßen können?“

„Ja, zu seinem Preis — einem sehr hohen Preis. Er hat mich von jeher übervorteilt.“

„Und deshalb haften Sie ihn wohl auch?“

„Ich haftete ihn nie so sehr, daß ich ihn hätte ermorden können.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Außer Dienst...

In unserer hastenden, rüttelnden, ratternden, rauschenden, knatternden, Benzolgas atmenden Zeit trifft — ein Nebenblech aus lang vergangenen Tagen behäblicher Ruhe und gemütlicher Behaglichkeit — die Droschke mühevoll ihr armeliges Leben, und ihr Anblick weckt unwillkürlich ein Gefühl des tiefsten Mitleides in den Menschenbrust.

Wenn ich so einen Droschkenlauf sehe — hager, alt, abgelappt, halbverhungert, wie er mit steifen Beinen durch die Straßen stolpert, dann wird mir ganz eigenmäßig mehr ums Herz und irgendwo wird eine heimliche Träne locker und drückt und drückt — ihrem Gesängnis zu entfliehen — und schont sich doch, ans Licht der Welt zu quellen.

Haltet einmal einen Droschkenfahrer neben den stalzen Vunker eines Kraftwagens und Entkeilen pastet euch über das nur allzu getreue Bild des Lebens, das sich euch darbietet. Die Droschke — in jener alten Zeit gefährt und gefährte des Fortschritts — ist heute längst überholt, abgetan, vom Auto verdrängt, hat jede Taxisberechtigung verloren und wie lange dauert es noch, wird sie gestrichen von der Liste der Lebenden. Großväterzeit, die Zeit unserer Väter, sinkt mit ihr ins Grab.

Und das Auto? — Mit stürmender Kraft hat es überall die Droschke verdrängt, die Welt für sich eroberkt, ein Symbol seiner Zeit, unserer Zeit. In ihm pulsirt die Unruft des Lebens, unseres Lebens, die Spannung und Forderung der Kräfte, das Taylor-System der Arbeit — die Blüte der Technik, der Siegeslauf der Maschine. Und wir, die wir Autos und Maschinen uns erst geschaffen haben, wir sind aus ihren Herren zu Knechten geworden — die Maschine, der wir ihren Rhythmus gegeben, zwingt uns ihr Tempo auf. Und doch, auch das Auto ist noch kein Höhepunkt; auch ihm erwuchs ein mächtiger Rivale, der es zu Boden drückt, an dem es immer noch hafstet. Auch das Auto muss langsam weichen, muß Platz machen der Errungenschaft der jüngsten Zeit, und wir müssen ihr folgen, und der Jugend das Feld räumen, und Platz machen für die, die nach uns kommen.

Sousend, mit der Geschwindigkeit eines Flugzeugpropellers, dreht sich das Rad der Zeit. Die neue Zeit, die Zeit unserer Söhne, läßt sich's nicht mehr genügen, auf dem festen Boden unter den Füßen. Himmelanstürmend schwint sie sich ins Flugzeug, hoch in der Faust die lodernde Fackel der Revolution, mit ihr hinabgleiten in die tiefsten Tiefen letzter Erkenntnis. Die Luft beherrscht sie und beherrscht den Raum. Die letzten Hindernisse sind überwunden, frei ist die Bahn. Unruft wird zu rasender Jagd, Rekorde an Geschwindigkeit. Den leichten Rekord nicht überbielen, ist nicht Stillstand, ist Rückgang. Zeitgemäß ist abgetan; man rechnet nur noch nach Leistungen. Achtstundentag — war einmal; Menschenarbeit — ein Märchen; — diese Zeit kann nur noch Maschinen brauchen. Ein Druck auf einen Schalterknopf — und tausend Maschinen müssen in einer Minute die Fahrersarbeit eben so vielen Menschen leisten. Rekorde überall; wohin man auch sieht — Rekorde! Diese Zeit denkt nur noch in Rekorden — den Motor angefahren, hinein ins Flugzeug, und gleich einem Pfeil hinauf; je höher und schneller, desto besser. Bis dann, eines Tages, das Flugzeug fällt überschlagen, Maschine und Pilot hinabstürzen zur Erde, wo sie zerstört liegen bleiben; Wille und Geistesfeste, sie reichen doch nicht aus, die Erdenschwere zu überwinden, durch die alle Dinge unlösbar an die Erde gefestet sind.

Was immer aber die Zeit unserer Enkel auch mit sich bringen wird, es wird so sein, wie es aus bisher immer war; der ewig neue und doch ewig gleiche Kreislauf.

Und dabei fällt mit auch der Droschkenfahrer wieder ein; wie er auf seinem Bock saß, sichtbar müde und abgepannt. Er hat jedoch eine Zuhörer bracht; nun läßt er ein wenig die Augen, denkt nach, holt dann eine kleine weiße Tafel hervor und hängt sie über die Taxameterscheibe. Auf dieser weißen Tafel aber stehen zwei Worte: „Außer Dienst!“ Er hat sein Tagespensum bewältigt, die nötige Kilometerzahl hinter sich, nun fährt er nach Hause.

Sind wir — im Grunde genommen — nicht auch solche Droschkenfahrer? Wir trotzen auf unserer Lebenstarre langsam hin, mühselig und beladen, bis wir unsere Kilometerzahl voll haben. Dann steht man auch auf unsere Karte ein Häufchen mit unserem Namen: „Außer Dienst!“

Und die anderen, deren Zeit noch nicht erfüllt ist, fahren uns dann nach Hause; in letztes stilles Heim.

Zur Bürgermeisterwahl in Myslowitz

Gast drei Jahre begnügte sich Myslowitz ohne Bürgermeister. Recht und schlecht wurden die städtischen Geschäfte durch einen kommissarischen Vertreter geführt. Deshalb ist es etwas verwunderlich, daß so plötzlich und auf einmal die Bürgermeisterwahl angefeiert wurde, mitten in der Sauregurkenzeit. So plötzlich, daß denjenigen, die über den Kandidaten zu entscheiden haben, fast keine Möglichkeit gegeben ist, sich einigermaßen zu orientieren. Es sieht jedoch so aus, als ob diese „Mögliche Eile“ von irgendeiner Seite gewünscht oder gar befohlen worden sei. Zu ändern ist nun an dem Wahltermin nichts mehr und so wird der heutige Tag entscheiden, wer in Zukunft als erster Bürger von Myslowitz amtieren wird. Zwei Kandidaten sind in die engere Wahl gezogen worden, vielmehr, sind überhaupt vorhanden: Stadtrat Dr. Caspari und Richter Dr. Kaczkowski aus Königshütte. Dr. Caspari ist den Myslowitzern seit Jahren aus seiner städtischen Tätigkeit bekannt. Jeder der ihn kennt, wird zugeben müssen, daß er sich um die Stadt viele Verdienste erworben hat und ein Ansehen innerhalb der Bürgerschaft genießt, wie selten ein Magistratsmitglied. Zudem ist Dr. Caspari bereits seit 20 Jahren in Oberschlesien ansässig, also mit unserem Volkstum gänzlich verwachsen. Alles dieses gibt die Gewähr, daß er für den Bürgermeisterposten der geeignete Mann ist. Der zweite Kandidat, Dr. Kaczkowski aus Königshütte, ist Galizier, erst kurze Zeit in Oberschlesien ansässig, also mit den hierigen Verhältnissen ganz und gar nicht vertraut. Während nun Dr. Caspari politisch sich zu den polnischen Sozialdemokraten bekennst, ist Dr. Kaczkowski ausgesprochener Sanator. Ein Kommentar würde sich also erübrigen, aber trotzdem wollen wir darauf hinweisen, was die deutsche Bevölkerung von einem Sanator zu erwarten hat. Wir verweisen nur auf die Einstellung des 1. Bürgermeisters von Königshütte, der bei jeder Gelegenheit das Deutschtum brüllt, deren be-

Regelung der Arbeitspausen im Bergbau

Bekanntlich hat der Schlichtungsausschuß am 9. Juli 1928 bestimmt, daß die Regelung der Arbeitspausen auf jeder Grube durch die Grubenverwaltung zusammen mit dem Betriebsrat erfolgen soll und zwar bis zum 1. August 1928. Auf einigen, und besonders dort, wo ein richtiger Betriebsrat vorhanden ist, ist das erfolgt. Weil aber nicht überall gleichmäßig die Regelung abgeschlossen wurde, hat der Arbeitgeberverband folgendes Rundschreiben an die Vereinswerke erlassen:

Durch den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses vom 9. Juli 1928 (siehe Rundschreiben — R. 218/28 — vom 10. Juli 1928) wird bestimmt, daß die Regelung der Pausen auf jeder Grube durch die Grubenverwaltung zusammen mit dem Betriebsrat erfolgen soll, und zwar bis zum 1. August d. Js.

Auf Grund der heutigen Befreiungen in den Fachabteilungen Steinkohlengruben und Erzgruben haben wir trotz Bedenken den Schiedspruch angenommen, wobei wir unsere Annahme unter der Voraussetzung erklärt haben, daß der Schiedspruch davon abgeht, daß hinsichtlich der Mitwirkung des Betriebsrats der im Betriebsrätegesetz vom 4. Februar 1920 gezogene Rahmen eingehalten ist.

gez. Flöter.

Die Fachabteilung empfiehlt den Verwaltungen, in Ausführung des von uns angenommenen Schiedsspruches zur Belebung der entstandenen Pausenstreitigkeiten bis zum 1. August d. Js. die erforderlichen Maßnahmen im Benehmen mit dem Betriebsrat zu treffen. Hierbei ist ausdrücklich zu betonen, daß der erwähnte Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses nicht die durch das Betriebsrätegesetz dem Betriebstat zugestellten Bezugsnisse erweitern kann und erweitert, und daß daher auf Grund des § 66 des Betriebsrätegesetzes (vgl. § 68) dem Betriebsrat kein Mitbestimmungsrecht zusteht, sondern daß sich die Betriebsleitung mit dem Betriebsrat lediglich ins Benehmen zu setzen und ihn anzuhören hat.

Es ist der Grundsatz zu vertreten, daß die Pausenregelung den Bedürfnissen des Arbeiters, sich in erster Linie den betrieblichen Erfordernissen der Grube anzupassen hat, und, daß Pausen überall dort anzubringen sind, wo sie betrieblich von Vorteil sind.

Die von den Arbeiterorganisationen vorgebrachten Beschwerden erstrecken sich hauptsächlich auf folgende 4 Punkte:

1. Anlegung der Pausen am Anfang oder am Ende der Schichtzeit.
2. Verwendung der Pausen zu Arbeitszwecken.
3. Verbot des Verlassens der Arbeitsstätte während der größeren Pause.
4. Verkürzung der Arbeitszeit und des Schichtverdienstes durch Abzug der Pause von der achtfündigen Arbeitszeit.

Soweit festgestellt werden konnte, sind die Anlässe zu diesen Beschwerden fast ausschließlich bereits beseitigt.

Zu Punkt 2 ist zu bemerken, daß für die Beschäftigung über 8 Stunden hinaus der tarifliche Überstundenzuschlag zu bezahlen ist; zu Punkt 4, daß normalerweise ein tariflicher Anspruch auf achtständige, bezahlte Beschäftigung besteht.

Im allgemeinen Interesse bittet die Fachabteilung, den Beschwerden, die sich auf die genannten Punkte beziehen, soweit dies noch nicht geschehen, nach Möglichkeit abzuheben.

Für die künftige Anordnung der Pausen gibt die Fachabteilung den Steinkohlengruben folgende Richtlinien:

1. Bei Plazarbeitern und Werkstättenarbeitern (Facharbeitern) ist 1½stündige Pause unentbehrlich und daher überall bedingungslos beizubehalten.
2. Die Fördermaschinisten arbeiten, schon aus bergpolizeilichen Gründen, 8 Stunden ohne angeordnete Pause.
3. Bei den auf der Hängebank, in der Separation, in der Wäsche und bei der Verladung beschäftigten Arbeitern ist die 1½stündige Pause bei einsichtig fördern Betrieben unbedingt notwendig und daher unter allen Umständen beizubehalten. In mehrschichtig arbeitenden Betrieben wird die Einlegung der 1½stündigen Pause, je nach den betrieblichen Erfordernissen, freigestellt.
4. Für Kesselheizer bei Hand- und automatischer Beheizung wird die Beibehaltung oder Abschaffung der Pausen den Werken je nach ihren Bedürfnissen, freigestellt.
5. Bei Wärtern an durchlaufenden sowie nichtdurchlaufenden Maschinen wird die Einlegung der Pause, je nach Bedarf, freigestellt.
6. Beim Lokomotiv- und Bahnpersonal ist bei einschichtigen Betrieben die Pause beizubehalten, bei zweischichtigen Betrieben, wird sie, je nach den betrieblichen Erfordernissen, freigestellt.

Bei Regelung der Pausen ist — besonders auch dem Betriebsrat gegenüber — darauf hinzuweisen, daß bei einem Übergange vom Zweischichtensystem zum Einschichtensystem die Pausen unbedingt eingelegt werden müssen.

Die Erzgruben haben nach der Eigenart ihres Betriebes ihre besondere Pausenregelung und werden obige Richtlinien nicht betreffen.

Aus obigem Rundschreiben ist zu ersehen, daß die Arbeitgeber sich aus dem Schiedsspruch nicht viel machen, sie distieren auf ihre eigene Weise weiter. Die Arbeitsgemeinschaft hat gegen eine solche Handlungsweise beim Demobilisierungskommissar Beschwerde eingelegt.

Die Ueberleitung in den Achtstundentag

Wie wir bereits berichtet haben, hat der Minister für Arbeit und Soziale Fürsorge erneut eine Verordnung über die Ueberleitung zum Achtstundentag erlassen. Nach dieser Verordnung werden übergeleitet:

a) in den Metallhütten:

bis spätestens 1. September: die Handwerker, Facharbeiter und deren Gehilfen ohne Rücksicht auf die Art und den Ort ihrer Beschäftigung;

bis spätestens 1. Oktober: alle restlichen Arbeiter in den Zink- und Bleihütten einschließlich der Plazarbeiter;

b) Eisenhütten:

bis spätestens 13. August d. Js. 1. die Lokomotivführer und deren Gehilfen, sowie die Arbeiter des Rangierbetriebes wie Einsetzer, Verteiler von Wagen, Weichensteller, Bremsen. 2. Kesselheizer ohne Rücksicht auf die Art der Beheizung, gleichzeitig Kesselwärter, sowie Handwerker, wenn sie ständig in Kesselhäusern oder über 4 Stunden beschäftigt sind. 3. Die Arbeiter bei der Erzabfertigung in der Königshütte. 4. Beteuerungsanlage der Bismarckhütte. 5. Kranführer, Motorwärter und Arbeiter bei den Aufzweitemaschinen in der Bohrrohreherei der Bismarckhütte;

bis spätestens zum 17. September: 6. die restlichen Arbeiter bei den Hochöfen einschließlich der Erzverlader und Verlader anderer Materialien aus den Wagen bei den Hochöfen. 7. Die restlichen Arbeiter in den Stahlwerken sowie die Verlader von Schrott, Kalk, Dolomit und die Bedienung der Kräne, außerdem die Verkleinerer von Schrott, Schrottbrenner und Plazarbeiter außerhalb des Stahlwerksbetriebes. 8. Maschini-

sten und deren Gehilfen bei Gebläsemaschinen, elektrischen Zentralen und Dampfzentralen. 9. Arbeiter die unmittelbar bei der Fabrikation von Nägeln in der Lourahütte beschäftigt sind. 10. Die Arbeiter in der Hütterei der Bismarckhütte. 11. Die Arbeiter, die unmittelbar beim Sandstrahlgebläse in der Bismarckhütte beschäftigt sind;

bis spätestens 15. Oktober: 12. die Arbeiter, die unmittelbar in den Grobblechwalzwerken beschäftigt sind. 13. Die restlichen Arbeiter in den Feinblechwalzwerken, einschließlich der Appretur und Verladung. 14. Die Arbeiter in den Bandagewalzwerken. 15. Die Arbeiter in den Hammer- und Presswerken. 16. Handwerker, die bei Reparaturen in den zum Achtstundentag überführten Betrieben beschäftigt sind oder vier Stunden dort arbeiten. 17. Die Arbeiter in den Konstruktionswerkstätten der Friedenshütte und Hubertushütte; ausgeschlossen sind hieron die Arbeiter in den Reparaturwerkstätten, Maschinen- und mechanischen Werkstätten, sowie die Arbeiter bei Reparaturen für den eigenen Bedarf und für die Bedienung der Betriebe in der Hütte. 18. Arbeiter in der sogenannten Hüttenbachmiede der Königshütte. 19. Die Arbeit in den Kaltwalzwerken der Falda- und Bismarckhütte. 20. Arbeiter in der Appretur der Silesiahütte in Paruszowice und gleichzeitig die Bedienungsmannschaften der Schere zum Schneiden von Platten. 21. Arbeiter unmittelbar beschäftigt beim Gussieren in der Silesiahütte in Paruszowice.

Eine Verordnung über die noch zurückgebliebenen Arbeiter in den Walzwerken, mechanischen Werkstätten und Plazarbeiter wird noch vor dem 15. Oktober d. Js. herausgegeben werden.

w całej swej treści znamiona przestępstwa z art. 1 i 2 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10. maja 1927 roku poz. 399 Dz. U. Rz. P. Nr. 45 przez rozszerzanie nieprawdziwych wieści mogących wywołać niepokój publiczny i wyrządzić szkodę Państwu wobec czego zajęcie jest uzasadnione po myśli art. 73 i 38 na wstępie cytowanego Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej.

Zakazuje się rozpowszechnianie zajętego ustępu wyżej wyszczególnionego.

Natomiast uchyla się z powodu braku warunków ustawowych zajęcia reszty ustępów i części rzeczowej czasopisma.

Orzeczenie niniejsze dorecza się 1. Prokuratorowi, 2. Dyrekcji Policji w Katowicach, 3. wydawcy, 4. odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma, a nadto wywiesza się w Sądzie i ogłasza w gazecie urzędowej, a zarazem nakazuje się ogłoszenie zajęcia z zachowaniem warunków art. 30 i 33 wspomnianego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej w czasopiśmie „Volkswille“.

Katowice, dnia 1. sierpnia 1928 roku.

Sąd Okręgowy Izba Karna dla spraw prasowych.

(—) Dąbrowski. (—) Podolecki. (—) Dr. Niwiński.

Wypisano.

Katowice, dnia 2. sierpnia 1928 roku.

Sekretarz Sądu Okręgowego.

(Unterschrift unleserlich.)

Wieder einmal bestätigt

Orzeczenie.

Na podstawie art. 76 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10. maja 1927 roku o prawie prasowem poz. 398 Dz. U. Rz. P. Izba Karna Sądu Okręgowego dla spraw prasowych w Katowicach poza ustną rozprawą po wysłuchaniu Prokuratora na dniu 30. lipca 1928 roku, orzekla:

Zatwierdza się zajęcie czasopisma „Volkswille“ z dnia 28. lipca 1928 r. Nr. 171 zarządzone przez tutejszą Dyrekcję Policji z powodu artykułu „Polen und die Ukrainer“ albowiem artykuł ten zajęty zawiera

Vom Deutschen Generalkonsulat

Das Deutsche Generalkonsulat bleibt aus Anlaß des deutschen Verfassungstages am Sonnabend, den 11. August geschlossen.

Auch General Haller besucht uns

Erst vor kurzem schwamm Siemianowicz in einer Reihe von Festinitiativen zu Ehren des einst großen Wojciech und heute trifft es Vorbereitungen zu neuen Feiern, nämlich zum Empfange des Generals Józef Haller, der in Siemianowicz eine Fahne ehemaliger Hallersoldaten einweihen will. Dieser uns so liebe Gast wird am 15. August eintreffen.

Zeitungsbeschlagnahme ohne Ende

Die Freitagausgabe des „Oberschlesischen Kuriers“ ist von der Polizeidirektion beschlagnahmt worden, wegen eines Artikels über das Rätselraten um die Rede Piłsudskis am kommenden Sonntag in Wilna. Der „Oberschlesische Zeitung“ in Beuthen ist das Postdebut entzogen worden. Die Zeitung ist dadurch für das gesamte Gebiet der polnischen Republik verboten.

Kattowitz und Umgebung

Ein Räuberstückchen aus Nowa-Wies.

Ein aufsehenerregender Raubüberfall wurde von jungen Burschen Anfang Juni d. Js. in der Wohnung des Dienststücks Edmund Karczniak in Nowa-Wies verübt. Die jugendlichen Täter ließen sich von dem allein anwesenden Dienstmädchen unter einem Vorwand in das Operationszimmer führen, fesselten dort das Mädchen an Händen und Füßen, verhinderten daselbe am Schreien, indem sie ihr ein Tuch als Erbsatz für einen Knebel um den Mund banden, legten die Wehrlose in ein Bett und schließen alsdann Bettwäsche und Kissen auf, um endl. Schreie auf diese Weise zu ersticken. Einer der Burschen blieb bei dem Dienstmädchen zurück, um dieses zu überwachen, während der andere aus einem verschlossenen Geldfach die Summe von 1400 Złoty raubte. Die Täter entluden nach der Tat unbekümmert, doch gelang es der Polizei in kürzester Zeit dieselben zu fassen, da einer der Burschen am Tatort einen Personalausweis zurückgelassen hatte. Festgenommen wurde überdies ein dritter Mitschuldiger, welcher als der Urheber dieses verwegenen Raubüberfalls in Frage kam. Alle drei Verhafteten hatten sich am Donnerstag vor der Gerichts-Strafkammer des Kattowitzer Landgerichts zu verantworten. Den Vorsitz führte bei diesem Prozeß Richter Podolecki, während Staatsanwalt Malkowski als Vertreter der Anklage fungierte. Angeklagt waren die Schlosser gesellen Georg D. und Karl M. sowie der Zahntechniker Eduard G. aus Schwientochlowitz, alle drei im Alter von 18 bis 19 Jahren.

Bei der gerichtlichen Vernehmung waren die ersten beiden Angeklagten, welche als eigentliche Täter bei dem Überfall galten, geständig. Aus ihren Aussagen ging unzweideutig hervor, daß der dritte Mitschuldige, Zahntechniker Eduard G. der Initiator zu diesem Überfall gewesen ist, welcher den ersten Beschuldigten Georg D. dazu angestiftet hatte, sich die Geldsumme in der Wohnung seines Brotgebers mit Hilfe des zweiten Beschuldigten Karl M. anzueignen. Im Gegensatz zu den ersten beiden Beschuldigten versuchte sich der Zahntechniker Eduard G. vor Gericht auszureden, indem er unter Tränen beteuerte, daß ihm der Beklagte Georg D. wiederholte gefragt habe, ob sein Prinzipal viel Geld aufbewahre. Entsprechende Auskünfte will er ertheilt, jedoch nichts davon gewußt haben, daß ein solcher Überfall zustande kommen würde.

Der Staatsanwalt beantragte für die eigentlichen Täter je $\frac{1}{2}$ Jahr, für den Anstifter dagegen 3 Jahre Zuchthaus mit dem Hinweis, daß das Verbrechen ohne den Anstifter Eduard G. niemals zur Ausführung gelangt wäre. — Die Verteidiger, Rechtsanwälte Zbislawski und Dr. Jaworski appellierte vor Gericht mit Rücksicht auf das jugendliche Alter ihrer Klienten um denkbar größte Milde.

Das Urteil lautete bei Zustimmung wildernder Umstände für Georg D. auf 8 Monate, Karl M. 6 Monate und für Eduard G. auf 1 Jahr Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Schaffung einer neuen Meister-Prüfungskommission. Auf Grund des § 133 der Gewerbeordnung ist durch die Wojewodschaft eine neue Meister-Prüfungskommission für Betlenmacher geschaffen worden. Die neue Meisterprüfungskommission hat ihren Sitz in Kattowitz und umfaßt alle Handwerker der vorerwähnten Berufsgruppe im Bereich der schlesischen Wojewodschaft. Der Kommission gehören an: Als Vorsitzender Abgeordneter Adolf Sobotta, gleichzeitiger Sekretär der Handwerkskammer, als stellv. Vorsitzender Baumeister Heinrich Gambisch aus Kattowitz, als Beisitzer die Bürgelmacher Josef Niedbal-Tarnowicz und Johann Oles aus Rybnik, schließlich als Mitglied, Gewerbeschul Lehrer Wladyslaw Renkiewicz.

Bestandene Hufbeschlagprüfungen. Vor der Wojewodschafts-Prüfungskommission bestanden nachstehende Kandidaten unter Vorsitz des Tierarztes Niedoba die Hufbeschlagprüfung: Bruno Szramowski-Kattowitz, Heinrich Malisz-Neuberger, Paul Glenszynski-Althammer, Kr. Pleß, Alfred Gabriel-Chropaczow, Robert Czech-Sussek, Kr. Pleß, Ludwig Spyra-Krolowka, Kr. Pleß, Wincenty Wojciech-Studzienta, August Turczyn-Miedzna, Kr. Pleß, August Potempa-Eichenau, Franz Liszko-Jedlin, Kr. Pleß, Rudolf Spryno-Szumien, Kr. Bielitz, Josef Lany-Skoczon in Teichen, Eberhardt Dziedzic-Königshütte, Ludwig Smoska-Niedobczyk, Kr. Rybnik, Paul Folwarczny, Groß-Gorzyce, Kr. Rybnik.

Wer kennt den Toten? Die Polizeidirektion Kattowitz gibt bekannt: In der Weichsel etwa 300 Meter von der Eisenbahnbrücke bei Gozalkowicz entfernt wurde die Leiche eines unbekannten etwa 30 Jahre alten Mannes gefunden. Die Leiche, die nach der Totenhalle in Dziedzic geschafft wurde, muß bereits mehrere Tage im Wasser gelegen haben. Da bisher die Personalien nicht zu ermitteln waren, wird an Hand der nachfolgenden Beschreibung gebeten, irgend welche Anhaltspunkte, die zur Ermittlung der Personalien dienen könnten, dem nächsten Polizeikommissariat mitzuteilen. Der Tote war von mittlerer Gestalt, hatte blondes Haar, an der linken Hand einen Anwuchs eines 6. Fingers. Bekleidet war er mit einem schwarzen Jackett und ebensolcher Hose, gelber Bluse, schwarzen Riemens und schwarzen Halbstiefchen. Man nimmt an, daß der Tote Selbstmord verübt hat.

Reudorf. (Kommunales.) Nach einer letzten Statistik zählt die Gemeinde 24 000 Einwohner. Das Budget ist auf 1 260 000 Złoty festgesetzt, während dieses sich im vergangenen Jahre nur auf 490 000 Złoty belief. In den nächsten Tagen sollen die Kanalisationsarbeiten auf der ulica 3-go Maja mit

einem Kostenaufwand von 40 000 Złoty in Angriff genommen werden. Die Kosten für die Arbeiten auf der ulica Siemianowicz, Katola Miarki, Powstancow und gleichzeitig die Ausbesserungen der Bürgersteige betragen 300 000 Złoty. Zur Ausbesserung des Parkes und der ulica Piłsudskiego wurden 30 000 Złoty bewilligt. Die Erweiterungsarbeiten des Rathauses, welches sich als zu klein erwiesen hat, wurden auf 400 000 Złoty berechnet. Um die große Wohnungsnot zu beheben, wurde mit einem Kostenaufwand von 60 000 Złoty ein Arbeiterwohnhaus erbaut. Desgleichen plant die Wojewodschaft 22 kleinere Arbeiterwohnhäuser zu errichten. Erwerbslose sind nach der letzten Statistik 2000 registriert, an welche wöchentlich 7000 Złoty Unterstützungen ausgezahlt werden.

Königshütte und Umgebung

Bau des Finanzgebäudes — auf dem Papier.

Wenn alle für den Bau projektierten Gebäude in der Art wie das neue Finanzamtgebäude in Königshütte entstehen sollten, dann würde es mit der Bauaktivität in unserer Stadt sehr schlecht bestellt sein, und der Vorwurf, daß bei uns nur Lüftschlösser gebaut werden, wäre nicht von den Steuerzahlern unrechtfertigt. Und gerade die Steuerzahler haben das hiesige Finanzamt verwünscht, infolge der Beengtheit der Räume. Kann man es etwa den Beamten verdanken, wenn sie die in diesen Räumen zu leistende Arbeit einer Stadt wie Königshütte mit annähernd 87 000 Einwohnern nicht so bearbeiten können, wie es sein sollte? Selbstverständlich bleiben die Klagen und Wünsche in dieser Beziehung von Seiten der Steuerzahler nicht aus, daß endlich durch den Bau eines neuen Finanzamtgebäudes andere Zustände Platz greifen.

Warum die Finanzbehörde mit dem Bau des neuen Gebäudes noch nicht begonnen hat, trotzdem für diesen Zweck, die mit einem Kostenaufwand von 10 000 Złoty errichtete schöne Grünanlage von den städtischen Korporationen freigegeben wurde, bleibt unverständlich. Es scheint, als wenn die Finanzbehörde kein Geld hätte, trotzdem sie die meiste einnimmt, und vielleicht auf eine Anleihe wartet. Oder soll es Tatsache sein, daß man noch nicht einmal die Zeichnungen fertig hat? Sei es wie es wolle, daß eine Stütze steht, daß Monate vergangen sind und nicht ein Spatenstich geleistet wurde, und scheinbar in diesem Jahre auch nichts mehr getan wird. Den größten Schaden haben bis jetzt die dortigen Einwohner gehabt, denn nach diesen Umständen hätten die Anlagen noch weiter bestehen und die Besucher ihre Freude daran haben können. Auf Grund dessen möglicherweise es wieder einmal eine Lehre und ein Beweis für den Magistrat sein, daß man nicht immer so schnell mit dem Überlassen der wenig vorhandenen Baupläne sein soll. In Zukunft erst Erfüllung aller Voraussetzungen eines Baues und dann erst Überlassung von Baugelände, und nicht umgekehrt.

Weitere Annahme von Verkehrskartenanträgen. Nach einer Bekanntmachung des Polizeikommissariats des nördlichen Stadtteils, werden Verkehrskartenanträge zur Abstempelung nur jeden Freitag und Montag in der Zeit von 5—6 Uhr nachmittags angenommen. Zu anderen Zeiten eingereichte Anträge werden zurückgewiesen.

Es zieht nicht. Die meisten Aushänge der Hüttenverwaltung, wonach die streikenden Maurer und Zimmerleute straflos entlassen sind und sich ihre Entlassungspapiere abholen können, haben auf die Streikenden keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt, denn nach wie vor wird den Arbeitsstellen fern geblieben. Uebrigens werden heute in Polnisch-Oberschlesien Maurer im Falle des Mangels überall gesucht. Deshalb werden auch die Drohungen mit den Abtehrcheinern nicht Ernst genommen.

Wo sind die Knaben? Der Hüttenaufseher Johann Kettel von der ulica Pudlerska 2 brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß sein 15-jähriger Sohn Valentin sich vor mehreren Tagen aus dem Elternhause entfernt hat und bis heute noch nicht zurückgekehrt ist, ferner wird seit dem 1. August der 16 Jahre alte Hermann Tomalla von der ulica Mickiewicza 98 vermisst. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib der Knaben, sind an die nächsten Polizeistellen zu richten.

„Tröst, Brüderlein tröst, schlaf aber nicht ein!“ Wenn so D. L. von der ulica Pawla gehandelt und seinen Rausch nicht auf dem Redenberge ausgetragen hätte, so könnte er noch heute im Besitz seiner silbernen Uhr und eines Geldbetrages von 18 Złoty sein, ebenso E. J. von der ulica Ogrodowa (Gartenstraße), dem bei seinem Schlummer auf einer Bank in den Ringanlagen eine Brieftasche mit einem größeren Geldbetrage von unbekannten Tätern gestohlen wurde.

Billig zu Sachen gekommen. In das Konfektionsgeschäft von Kurt Schmecht an der ulica Katowicka 3 kamen zwei ältere Knaben und legten dem Inhaber zum Empfang von Sachen eine Bescheinigung auf den Namen Gregorczyk von der ulica Styczyńskiego vor, wie sie auf manchen Gruben und Hütten zum Rateneckung ausgestellt werden. Die schlauen Jünglinge entnahmen Waren im Werte von 383 Złoty und verschwanden damit unerkannt. Erst bei der Einkassierung mußte sich der Kaufmann überzeugen lassen, daß die Bescheinigung gefälscht war und er Betrüger zum Opfer fiel.

Siemianowicz

Wo bleiben die Militärpässe? Den Absendern der Militärpässe an das Warschauer Tribunal, bezüglich der letzten Sejmwahl, geben wir zur Informierung, daß sich Herr Abgeordneter Rosumek dieser Lage persönlich nach Warschau begeben hat, um diese Angelegenheit zu beschleunigen.

Die Sprechstunden des Vereins für Gruben- und Hütteninvaliden finden im Siemianowitzer Sekretariat nur Montag und Donnerstag von 8—15 Uhr statt; dies bezieht sich vorwiegend auf Rechtsschutzfragen.

Beziehbar. Da man den Plan, aus Baingowschacht eine Grubenlage zu machen, angegeben konnte, und zwar durch Bervollkommenung der Lokomotivförderung unter Tage, erhörte sich auch der weitere Ausbau der Schachtanlage über Tage. Das Zechenhaus wurde nur teilweise mit Steigerabteilungen, und zwar 3 Steigern, belegt; der übrige Teil wurde für Wohnzwecke verwendet. Dieses Jahr wurde ebenfalls an den Umbau des Badehauses herangegangen und 4 Beamtenwohnungen errichtet, welche ab 1. Oktober beziehbar sind. Ebenso sieht die neue Generaldirektion in Kattowitz, welche die Vereinigte Königs- und Laurahütte im Herbst vorigen Jahres in Angriff nahm, ihrer Vollendung entgegen und ist ab 1. Oktober beziehbar. Das alte Verwaltungsgebäude wird ebenfalls für Wohnzwecke und zwar für leitende Beamte umgebaut.

Börsenkurse vom 10. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	{	amtlich	=	8.91 zł
	frei	=		8.92 zł
Berlin . . . 100 zł	=			46.89 Rml.
Kattowitz . . . 100 Rml.	=			213.25 zł
1 Dollar	=			8.91 zł
100 zł	=			46.89 Rml.

Bestrafte Widersprüchlichkeit. Auf der Strecke von Siemianowicz nach Kattowitz weigerten sich 3 junge Leute, scheinbar aus Übermut dem kontrollierenden Beamten ihre Fahrkarten vorzuzeigen. Sie wurden in Siemianowicz festgestellt und mußten den bekannten doppelten Fahrpreis nachzahlen, trotzdem Fahrkarten vorhanden waren. Vor Nachahmung wird gewarnt.

Myslowitz

Gartensfest der D. S. A. P. Die Ortsgruppe Myslowitz veranstaltet am Mittwoch, den 15. 8. cr. (Feiertag) im Schloßgarten sein 1. Sommersfest mit folgendem Programm: 12—13 Uhr Frühstückskonzert. Beginn des Preischießens. 16 Uhr Festkonzert, Gesangschor, Reigen- und Tanzvorführungen, Kinderbelustigungen und von 8 Uhr ab Tanz auf der Freiluftfläche. Die Kinder bringen sich Lampions zur Lamponpolonaise mit. Außerdem verschiedene Überraschungen. Wir laden alle Genossinnen und Genossen aus Myslowitz, Janow-Gieschewald und Schoppinitz-Eichenau herzlich ein und bitten unsere Veranstaltung durch zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen. Wir bitten aber auch die Genossinnen und Genossen der weiteren Gemeinden, welche die Absicht haben, am genannten Tage einen Ausflug z. B. an die „weiße Bergama“ zu veranstalten, unser Fest zu besuchen. Sehr dankbar wären wir denjenigen Ortsgruppen, die unser Fest mit verschiedenen Aufführungen verschönern würden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schlesengruben. Die Umfriedung mit Grünanlagen der zwei Schulen ist bereits beendet, desgleichen ist auf der ul. Bytomská der Bürgersteig neu gelegt worden. — Mit den Kanalisationsarbeiten in den Straßen ist dieser Tage begonnen worden, während mit dem Umbau des Gemeindehauses erst in nächster Zeit angefangen wird. — Die Gemeinde zählt nach der letzten Statistik 14 000 Einwohner. Das diesjährige Budget beläuft sich auf 350 000 Złoty. Es wird beabsichtigt, ein Beamten- und einige Arbeiterwohnhäuser zu erbauen. Die Zahl der Arbeitslosen hat in letzter Zeit eine bedeutende Reduzierung erfahren. Die wöchentlich zur Auszahlung gelangende Unterstützungssumme beträgt 700 Złoty.

Bielitz und Umgebung

Die freundlichen Helfer. Pech, doppeltes Pech im wahren Sinne des Wortes hatte der Gewerbeschulprofessor Rudolf Nowak aus Bielitz. Mit einem Motorrad auf einem Ausflug begriffen, ereilte ihn bei Alexanderfeld das erste Misgeschick. Er fuhr nämlich gegen einen Chausseestein mit dem Erfolg, daß das Beifahrer nicht mehr weiter wollte. Und wie der Herr Professor flüchtend an diesem herumfuhrte, nahten sich ihm zwei bessere Landleute, ihm freundlich Pech anbietet. Dankbar nahm sie der Herr Professor an und den vereinten Bemühungen gelang es, das defekte Beifahrer wieder flott zu machen. Unser Professor pendelte also wieder los, leinen vier Wänden zu. Doch da mußte er sein zweites Misgeschick feststellen. Als er nach der Brieftasche griff, war sie nicht mehr da. Die freundlichen Helfer hatten nämlich nicht nur am Motorrad gearbeitet, sondern auch in den Taschen des Professors. Ihre Hilfe hatten sie sich gut entschädigt, waren doch in der Brieftasche 700 Złoty. Das nennt man wirklich doppeltes Pech.

Deutsch-Oberschlesien

Zwei Oppelner Todesurteile vor dem Reichsgericht.

In der öffentlichen Sitzung des Senates des Reichsgerichts am Montag, den 13. August, kommen die Berufungen des Arbeiters August Moczygembu und seiner Schwester, der Hüttenarbeiterin Gawlik zur Verhandlung, die beide wegen Mordes bzw. Anstiftung zum Mord vom Schwurgericht Oppeln am 26. April d. Js. zum Tode verurteilt wurden. Moczygembu hatte in der Nacht vom 15. zum 16. Januar auf Anstiftung seiner Schwester deren Ehemann, den Hüttenarbeiter Gawlik auf dem Wege von Suchau nach Groß-Strehlitz durch mehrere Schüsse aus dem Hinterhalt niedergestreckt. Die verurteilte Ehefrau, die Schwester des Mörders, wollte sich durch den Tod ihres Ehemannes in den Bestrafung einer Versicherungsumme sehen und hatte hieron einen Teil auch dem Möder versprochen.

Gleiwitz. (Verhaftung eines Hochstaplers.) Vor etwa drei Wochen wurde in einer Breslauer Klinik ein Mann aufgenommen, der am Bein eine angeblich von einem Unfall herführende Wunde hatte. Er nannte sich Albert Baier und gab an, daß seine Eltern und seine Frau in Gleiwitz wohnen. Bei der Untersuchung stellte es sich aber heraus, daß die Beinwunde durch ein Leiden entstanden war. Durch die falsche Angabe hatte sich der Mann verdächtig gemacht, und nun mußte man auch seinen sonstigen Angaben keine große Bedeutung mehr bei. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt und nahm Fingerabdrücke vor. Durch die Daltonyloskopie kam man zu einem sehr überraschenden Ergebnis: Es gelang, in dem Unbekannten den internationalen Hochstapler Kurt Baum zu ermitteln, der am 20. März 1892 in Zürich geboren ist. Auf diese Weise ist es gelungen, einen schweren Jungen zu fassen, der sehr viel auf dem Kerbholz hat und den die Staatsanwaltschaft Halle schon seit längerer Zeit stets drücklich sucht. Man sagte auf Grund des Fingerabdruckes dem B. seinen wahren Namen auf den Kopf zu und er brach zusammen. Daraufhin wurde er in die Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses gebracht.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Heimrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzepnicki, wohnhaft in Katowice. **Verlag:** „Freie Presse“ Sp. z o. o. Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z o. o. Katowice, Kościuszki 29.

Internationale Solidarität

Der Tag der unterdrückten Parteien und Völker.

Brüssel. Die dritte Plenarsitzung des Kongresses am Dienstag normittag galt den unterdrückten Parteien und Völkern. Das Bekenntnis zur internationalen Solidarität der Sozialisten aller Länder mit den Opfern des Faschismus, des Bolschewismus und des Imperialismus kam auch in der Zusammensetzung des Präsidiums der heutigen Sitzung zum Ausdruck; den Vorsitz führten gemeinsam drei im Exil lebende Genossen, Führer von unterdrückten Parteien, ein Italiener, Filippo Turati, und zwei Russen, der Sozialdemokrat Abramowitsch und der Sozialrevolutionär Rusanow. Der fast 71jährige und noch erstaunlich frische Turati nahm als erster das Wort, um eine leidenschaftliche Anklage gegen das Regime Mussolinis zu erheben. Aber wie er selbst betonte, wollte er nicht nur dem Faschismus den Prozeß machen, sondern auch die Sozialisten aller Länder ermahnen, aus den eigenen, bitteren Erfahrungen der italienischen Genossen die Lehre zu ziehen, niemals vom Wege der Demokratie abzuweichen.

Nach ihm klagte Genosse Dan von den russischen Menschenwirken die andere Form der Diktatur an. Er lehnte aber ausdrücklich jedes Zusammenwirken mit der Reaktion im Kampf gegen den Bolschewismus ab. Denn der Bolschewismus sei eine interne Krankheitsscheinung der Arbeiterschaft. Dan nahm den Fehdehandschuh auf, den der gerade jetzt in Moskau tagende Kommunistische Weltkongress der Sozialistischen Internationale zugeworfen hat. Dort ist die Parole des verschärfsten Kampfes gegen die internationale Sozialdemokratie ausgegeben worden. Wir müssen zur Gegenoffensive übergehen, unsre eigenen Grundsätze den bolschewistischen Grundzügen entgegensetzen. Der Moskauer Internationale der Diktatur, des Krieges und der Spaltung sehen wir entgegen die Internationale der Demokratie, des Friedens und der Einigung des Proletariats!

Als Vertreter der britischen Arbeiterpartei überbrachte Ch. R. Bugton ein Bekenntnis der Solidarität mit den unterdrückten Völkern Afrikas und Asiens, insbesondere mit den Ägyptern und Chinesen. Er gab offen zu — was man leider seit längerer Zeit nur allzusehr mußte —, daß die englische Arbeiterbewegung dem Problem des Faschismus und des Bolschewismus nicht das gleiche Interesse entgegenbringt, wie die sozialistischen Parteien des Kontinents. Was aber an dieser Rede wertvoll war, das war die entschlossene Kampfansage der Labour-Partei gegen die imperialistische Politik der konservativen Regierung Englands, das Bekenntnis zur völligen Unabhängigkeit Ägyptens, zur Internationalisierung des Suezkanals, zur Abschaffung der ungleichen China-Verträge und zur völligen Gleisöffnung der Völker des Westens und des Ostens.

Mit großem Interesse nahm schließlich der Kongress die Ausführungen eines Vertreters der sozialistischen Partei Chinas, Yang-Kan-Tao, entgegen, der zunächst die Leiden des chinesischen Volkes schilderte und die Abschaffung der ungerechten Verträge als das einzige Mittel zur Vermeidung neuen Blutvergießens bezeichnete. Der Redner wandte sich scharf gegen den Kuomintang, der ein chinesischer Bürgerkrieg sei und der die Arbeiterschaft, auch die sozialistische, verfolge. Vor einer dauernden Unterstüzung des Kuomintang dürfe keine Rede sein, nur in manchen Fällen, wo es sich um Reformen handele, die für das Proletariat möglich seien, müsse der Kuomintang unterstützt werden. Der Bolschewismus habe in China völlig abgewirtschaftet. Er wollte sich zunächst im Kuomintang einschmuggeln und mit Hilfe des Lumpenproletariats putzen, unter völliger Verkennung der wahren Machtwerhlinie und der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Kuomintang-Generalen hätten diese Tugheit benutzt, um Ströme von Proletariersblut fließen zu lassen. Die Sozialisten Chinas würden sowohl die Unterdrückungsmethoden des Kuomintang als auch die verbrecherische Taktik der Bolschewiken bekämpfen, sie stehn zur sozialistischen Internationale, die allein willens ist und fähig sei, dem chinesischen Volk in seinem Befreiungskampf zu helfen.

Brüssel. Die Sitzung wird um 9½ Uhr von Abramowitsch-Rußland eröffnet. Außerdem hat die Executive als Vorsitzende für die heutige Sitzung Turati-Italien und Rusanow-Rumänien bestimmt.

Die Sitzung beginnt mit einer Begrüßungsansprache des italienischen Delegierten Turati, der vor allem die Leiden der italienischen Arbeiterschaft und die Schrecken des faschistischen Regimes ausführlich schildert. Turati gibt die Hoffnung nicht auf, daß auch den italienischen Sozialisten bald ein Erfolg beschieden sein möge. (Lebhafte Beifall.)

Dan-Rußland

von der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei spricht dann zu dem ersten Punkt der Tagesordnung, die „weltpolitische Lage“. Er führt aus: „Der Faschismus und der Bolschewismus sind Brüder. Beide stützen sich auf einen militärischen Apparat, der von Korruption geradezu strömt. Meine Partei ist stolz darauf, daß sie auch unter den Schlägen der Diktatur niemals aufgehört hat, die Lehren ihres großen Führers Martow immer wieder zum Ausdruck zu bringen, diese Lehren, die uns klar machen, daß wir im schärfsten Kampf gegen die Diktatur nie die Gemeinsamkeit unserer Endziele vergessen dürfen.“

Der Kampf gegen die bolschewistische Diktatur ist nur durchzuführen bei einem gleichzeitigen Kampf gegen die bürgerliche Konterrevolution.

In Moskau liegt zur Zeit der Kongress der 3. Internationale. Er hat den Vernichtungskampf gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften aller Länder beschlossen. In vielen Ländern haben die Bolschewisten ähnliche Methoden, Spaltung und Betrug, schon längst angewandt. In der Abwehr dieses Kampfes muß die Sozialistische Arbeiterinternationale die Offensive übernehmen. Wir wollen uns dabei niemals der von den Bolschewisten benutzten Mittel bedienen. Wir wollen und müssen den Kampf um die Seele der Arbeiterschaft führen, und wir führen ihn, indem wir, die Internationale des Friedens, der Internationale der Spaltung

die Internationale der Einheit

entgegenstellen. Die Möglichkeiten der bolschewistischen Diktatur sind durch die Tatsachen der wirtschaftlichen Weltkräfte beschränkt. Die Bauern haben auf die Maßnahmen der bolschewistischen Regierung mit passivem Widerstand geantwortet, die Handwerker haben die Läden geschlossen. Heute befindet man sich in Rußland in einem katastrophalen wirtschaftlichen Zustand. Aus der Agonie des Repp ist eine Agonie des Bolschewismus geworden. Er schüttelt durch den ewigen Zickzack-Lauf geht die Diktatur heute wieder nach rechts. Innere Konflikte sind unter diesen Umständen zu erwarten, außenpolitische nicht ausgeschlossen. Die bolschewistische Diktatur ist zweifellos eine Quelle außenpolitischer Gefahren. Der Zustand, in dem sich Rußland augenblicklich befindet, weckt die Gelüste der Imperial-

listen. Eine Diktatur darf nachgerade in einer solchen Situation nicht schwach erscheinen, und wo sie schwach ist, muß sie sich stark zeigen. So sehen wir Rußland heute gewissermaßen als ein großes Militärlager, als willkommenen Nährboden für Abenteurer. Unter diesen Umständen können die Gewehre allzu leicht von selbst losgehen. Wir russischen Sozialdemokraten bekämpfen die Ursachen, die hierzu führen, und damit den Bolschewismus, um an seine Stelle die demokratische Republik zu setzen.“

Bugton-England:

Wir Engländer haben nicht das Bestreben, die Gegenseite zu betonen, sondern das Einige hervorzuheben. Wir wollen auch nicht utopisch sein, denn wir sind nicht so streng an die marxistische Lehre gebunden, wie das in anderen Ländern der Fall ist. Wir wollen mehr die praktische Lösung. Deshalb verlangen wir keine grundsätzliche Definition, aber dafür mehr praktische Politik. Aus diesem Grunde haben wir den Kommissionen des Kongresses eine ganze Reihe von Formulierungen vorgelegt. Wir verlangen darin

sofortige Räumung des Rheinlandes,

wir fordern die Herstellung offizieller Beziehungen zu Rußland durch alle Staaten und die Unabhängigkeit aller Nationen im Rahmen des Völkerbundes. Schließlich stellen wir uns auf den Standpunkt, daß ein für allemal der Zustand aufhören muß, die asiatischen Völker als Völker niederer Kultur und uns als Völker höherer Kultur zu betrachten. Wir verlangen volle Gleichheit der Völker und in bezug auf China volle Zollautonomie, Annulierung der bestehenden Verträge und Zurückziehung aller ausländischen Truppen aus chinesischem Gebiet.

Yong-Kiu-Tao-Yang-China:

Wir Chinesen haben jetzt endlich die Freiheit unseres Landes erobert und den alten Militarismus in einen Winde der Mandchurie zurückgedrängt. Aber er ist noch nicht endgültig vernichtet. Wir sind auch noch immer Opfer der elenden Umtriebe des internationalen Imperialismus. Er stützt sich vor allem auf die ungleichen Verträge, die als Folge des Krieges von 1842 und 1858 und vieler anderer Ereignisse geschlossen wurden und die die Kontrolle der Zölle durch das Ausland, die erzwungene Herauslösung der Tarife, Konzessionen und Privilegien der Extritorialität zur Folge hatten.

In einem Lande von 400 Millionen Menschen ist die Arbeitskraft natürlich überreichlich vorhanden, trotzdem kann das chinesische Volk seine Naturrächte nicht industriell verarbeiten. Denn die ausländischen Kapitalisten verhindern durch die Zollkontrolle und die Beschränkung der Tarife die Ausdehnung des chinesischen Außenhandels.

Sie schaden damit nicht nur dem chinesischen Volk, sondern auch ihren eigenen Nationen. Aber was ihnen vorschwebt, ist ein eingeschränkter, von ihnen monopolierter Handelsverkehr, der sehr hohe Profite abwirft, an Stelle eines ausgedehnten Handelsverkehrs mit mäßigen Erträgen. Darüber hinaus wird der Wert der Waren alle zehn Jahre durch internationale Ueber-einkommen festgesetzt. Diese Werte können am Ende der zehnjährigen Frist nur durch die einmütige Zustimmung aller Mächte, die Konzessionen bestehen, abgeändert werden. Da nun die Verträge mit den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten geschlossen wurden, fällt ihr Ablauf sozusagen niemals zusammen, und so kann jedes Land unter dem Vorwand, daß der Termin der Revision vorüber ist, die alte Wertfestsetzung während der neuen Periode aufrechterhalten. Durch die 50 Jahre, von 1858 bis 1902 ist ein neues Ueberkommen nicht möglich gewesen. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, wie schwer angefangen der tatsächlichen Änderung der Preise diese

fünftliche Stabilisierung

auf die Entwicklung der chinesischen Industrie und auf die innere Lage Chinas lastet. Wenn die fremden Mächte nicht dazu gebracht werden, auf diesen Missbrauch der Macht auf wirtschaftlichem Gebiet zu verzichten, dann besteht die Gefahr, daß der wachsende Zorn gegen die Fremden Verwicklungen herbeiführt und China als eine leichte, verteidigungslose Beute angesehen wird. Ein Volk, das nach seiner Wiedergeburt arbeitet, kann ein solches Joch nicht lange ertragen. Nur ihrem eigenen Gesetze gehorchend und mit der Hilfe oder der stillschweigenden Duldung ihrer Konsuln können die fremden Unternehmer das chinesische Proletariat einer wahren Sklaverei unterwerfen. Von den 1740 556 Spindeln im Jahre 1925, die in den Baumwollspinnereien von Shanghai arbeiten, gehörten 926 432 Engländern und Japanern.

Die Arbeitsbedingungen in den Spinnereien sind unerträglich. Die Löhne sind äußerst elend. Die

brutale Behandlung durch ausländische Vormeister, die Verwendung von Frauen und Kindern, alles das wird verschärft und aufrechterhalten durch die Ausbeutungsmöglichkeiten, die die Fremden haben. Die Engländer werden geführt durch ihre Armee, durch ihre Marine und durch die freiwilligen Streitkräfte, die die Kapitalisten organisieren und für die die Regierungen Waffen und Munition liefern.

Das einzige Mittel, um China seine Unabhängigkeit wiederzugeben, ist die Abschaffung der ungleichen Verträge. Das ist auch das einzige Mittel, um zu verhindern, daß das Blut unserer Arbeiter von neuem fließen muß. So zwingt uns die Pflicht gegenüber unserem Volk, heute an alle Länder den Appell zu richten: Sorgt dafür, daß alle ungleichen Verträge, welche die Mächte China aufgezwungen haben, unverzüglich aufgehoben werden.

Bekämpft tapferstig den Weltimperialismus, der China und die anderen Völker zu überfluten droht. Wir bitten euch ganz besonders, die Vorgänge im Fernen Osten aufmerksam zu verfolgen, wo der japanische Imperialismus ebenso gefährlich geworden ist, wie der europäische und der amerikanische. Wir fürchten, daß er eines Tages eine Katastrophe gleich der im Jahre 1928 hervorrufen könnte.

Die chinesischen Arbeiter leiden aber auch unter der inneren politischen Lage und vor allem unter der verbrecherischen Politik der Kuomintang. Seit zwei Jahren versucht der Kuomintang, eine terroristische Diktatur aufzurichten. Er hat Arbeiter niedergemacht, er hat die Arbeiterbewegung erdrosselt, er hat die Organisationen des Proletariats zerstört. Er führt einen furchtbaren Kampf gegen die „Roten“, gegen die Bolschewisten ebenso wie gegen die Sozialisten.

Es gibt für uns keine Pressefreiheit und keine Koalitionsfreiheit mehr. Wir verurteilen diese Politik unserer Machthaber und wir bekämpfen sie.

Der Kuomintang ist gegenwärtig an der Macht. Wir bezweifeln aber stark, daß er die Sicherheit im Lande herstellen kann. In dieser verworrenen Lage kämpfen wir chinesischen Sozialisten für die sofortige Entwaffnung des Landes. Wir wollen die Errichtung eines Staates, der auf der Demokratie aufgebaut ist, der die Macht der Generäle beschränkt, der die Zivilbehörden von ihnen abhängig macht und der die Interessen der Arbeiterklasse beschützt. Dem Kuomintang gegenüber können wir nicht die Haltung einer klaren Unterstützung einnehmen. Wir werden die Reformen, die für das Proletariat nützlich sind, unterstützen und alles bekämpfen, was ihm schädlich ist. Seit 1911 hat China nur bürgerliche Revolutionen gehabt.

Wir werden auch in Zukunft

für die proletarische Revolution

arbeiten. Vergangenheit und Gegenwart gehören dem Kuomintang, die Zukunft gehört uns. Man spreche aber nicht vom chinesischen Bolschewismus. Das Volk hat kein Vertrauen zu ihm. Der Bolschewismus hat in China durch den Missbrauch der Arbeiterklasse für seine eigenen Zwecke das Vertrauen des chinesischen Volkes verloren. Dieses Fiasko ist eine große Lehre.

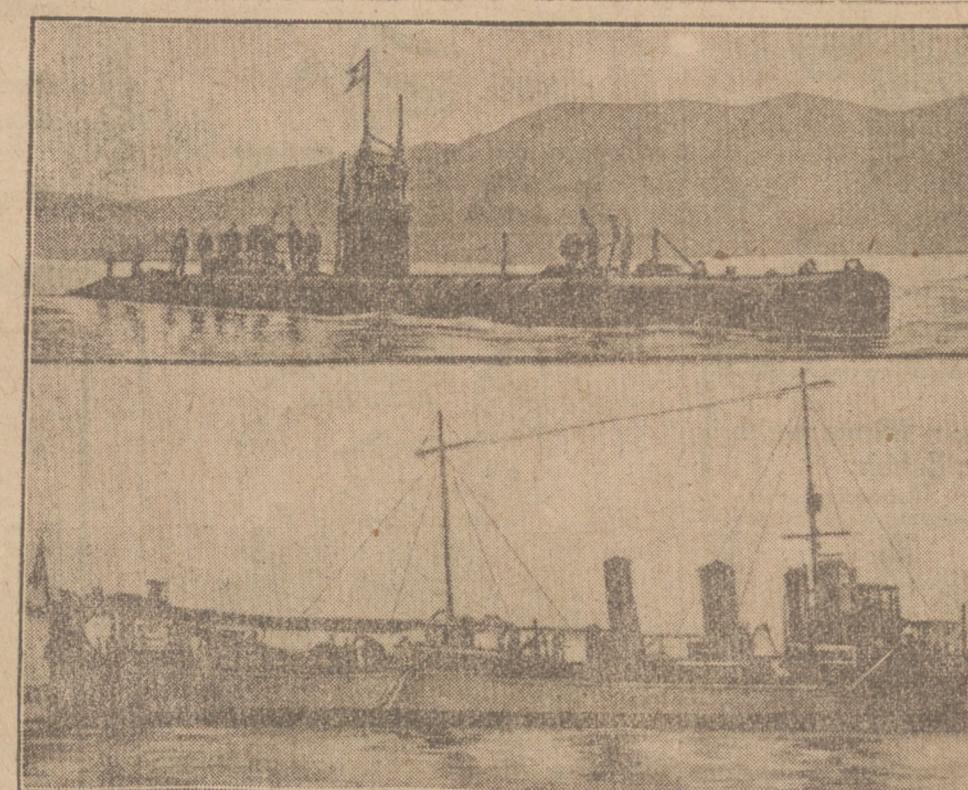
Wir sind überzeugt, daß es uns gelingen wird, die chinesische Arbeiterschaft und ihre endgültige Befreiung erfolgreich zu organisieren. Wir rechnen darauf, daß Sie uns helfen werden, vorerst die Unabhängigkeit unseres Landes zu erobern. (Lebhaft. Beifall.)

Der Kongress vertrigt sich mittags 1.25 Uhr auf Donnerstag normittag 9.30 Uhr. Am Nachmittag tagen wiederum die Kommissionen. Am Mittwoch fahren die Delegierten des Kongresses, soweit sie nicht an den Kommissionsarbeiten beteiligt sind, in einem Sonderzug nach Osten.

Carmen, die Sommerkönigin

Eine Geschichte aus der Unterwelt. — Die Konkurrenz in Chicago.

Billy Scarface hatte vor acht Tagen seine Freundin gewechselt. Die sentimentale, blauäugige Trin, die noch dazu Phyllis hieß, hatte ihn schon lange gelangweilt. Jetzt hatte er, Gott sei Dank, eine „hunderiprozentige“ Amerikanerin. Zwar blickte er nicht allzu häufig auf die Fingernägel der schlanken Carmen; ihr Schimmer verriet, daß sie ein Misschlit war und daß ihr lippiges, schwarzes Haar nicht ganz glatt anliegen wollte, war auch kein vertrauerweckendes Zeichen. Aber davon abgesehen, war Carmen patent. Businesstüte, sachlich, dabei leidenschaftlich und eine Frau, die aus eigenen Kräften zweihundert Dollar in der Woche verdiente. Billy konnte auf die elegante Carmen, den ersten Star der „Folies tragiques“ — wahrhaftig, sie tanzte, als hätte sie den Teufel im Leibe — sehr stolz sein und eine Freundin zu haben, auf die er sehr stolz sein konnte, das war er sich einfach schuldig. Er der unbestritten erste Rum-schmuggler Chicagos! Und er war es ihr und sich schuldig, daß sie heute abend bei der Schönheitskonkurrenz, die die „Super Film Co. Ltd.“ ausgeschrieben hatte, zur Sommerkönigin von Chicago gewählt wurde. Deshalb hatte er seine Leute — und wer außer



Die Katastrophe des italienischen U-Bootes

Das italienische Küsten-U-Boot „F. 14“ (oben) wurde bei einer Flottenübung am 6. August westlich der Insel Brioni während des Aufstiegs von dem Zerstörer „Misori“ (unten) gerammt und sank sofort. Die siebenhaften Anstrengungen von Hilfschiffen ermöglichten es, das U-Boot in der Nacht vom 7. zum 8. August zu heben. Jedoch war die Besatzung in Stärke von 27 Mann bereits erstickt.

ihm verfügte über eine so wohlgedrillte Gesellschaft von „Gumm“ mit abgesägten Gewehren?! — für den Abend in die Musik-Hall bestellt, in der Wettschreit und Krönung vor sich gehen sollten und als besondere Überraschung hatte er einen funkelnden neuen Panzerwagen mit zwei Maschinengewehren bereitstehen.

Zwar dachte der verwünschte De Beauchamps, der Präsident der „Super Film Co Ltd.“, seine Freundin, die Schwedin Inge, die ebenso blond wie lasterhaft war, könne zu lassen, und er würde sicherlich alle seine Kompanien zusammenkrameln. Aber diese Greenhorns, diese geschminkten Waschlappen, würden wohl nicht wagen, die Hand aufzuheben, wenn sie sahen, daß „Billys little band“ vollzählig beisammen war.

Billy stieckte sich also in seinen Traub, füllte in seine beiden Hosentaschen je einen Trommelrevolver und fuhr mit seinem azurblauen Sedan nach den „Folles tragiques“.

Als er in den Theatersaal eintrat, der in blendender Helle lag und weiß, purpur und golden erschimmerte, sah er sogleich, daß eine sehr innige Mischung der Lebewelt und der Unterwelt von Chicago sich hier versammelt hatte. Die Kompanien und übrigen Filmleute waren zu seinem Alter in noch größerer Anzahl erschienen, als er es angenommen und außerdem war eine beträchtliche Anzahl von Detektiven angereten. Die allerdings störten ihn wenig. Billy hatte immer mit der Polizei sehr reibungslos zusammengearbeitet. Verhielten sie sich wohlwollend-neutral, so sollte sich auch dieser Abend für die Beamten lohnen. Billy war kein Geizhals. Leben und leben lassen, wenn man nicht unbedingt einen erscheinen mußte.

Jetzt kam auch der dicke De Beauchamps, grüßte ihn auf seine halb-verbindliche, halb-höfliche Weise — Billy zu ignorieren konnte sich kein Geschäftsmann in Chicago leisten — und setzte sich mittan unter seine Leute. Die schwarzen Kellner servierten den unbekannten Gästen „soft drinks“, denen aber, die sie kannten, den „Real stuff“, der genau so aussah, wie die farbenprächtigen Limonaden. Die Detektive tranken reiner Gin, denn der hinterließ keinen Geruch im Munde.

Das Orchester hatte bereits zu jazzen begonnen.

Billy sprach mit seinen Leuten und man sah alsbald an den Tischen Rumleute und Matrosen erscheinen, die, die Hände in den Hosentaschen, einige erste Worte sprachen. De Beauchamps lächelte hochmütig. Aber die Herren an den Tischen sagten, soweit sie keine Freundinnen unter den Schönheiten hatten: „all right“ und die anderen murmelten „dam“. Ein vierzötiger Mann in einer Ecke des Saales war aufgesprungen, aber er erhielt, noch ehe es jemand wahrnahm, einen Faustschlag unter das Kinn und klappte zusammen. Die uniformierten Dienst schleppten ihn durch eine Seitentür hinaus und der gleichfalls uniformierte Polizeibeamte, der dort postiert war, gab bereitwillig den Weg frei. Während auf der Bühne noch ein Negermädchen im Binsenröcklein von Hawaii und sonst nicht viel mehr tanzte, als seien unter ihren süßen Beinen sieben Feuer angezündet, hielt bereits eine starke Musikbande in Heroldskostümen ihren Einzug in den Saal und hinunter ihr schritten 138 Pagen, die große Schilder trugen, auf denen Namen und Herkunft der 138 Schönheitsrivalinnen verzeichnet standen. Dann kamen in endloser Reihe die Mädchen. Sie tanzten leicht einher und lächelten, stolz und frisch und süß aus ihren maskenhaften Gesichtern, die Puder, Schminke und Farbstift nur noch maskenhaft gestaltet hatten. Als sie auf der Bühne angekommen waren, ließen die Herren vom Festsaalzuschuß Fanfare blasen und verkündeten durch Lautsprecher, die Beutes würden nur noch einmal einzeln auftreten und das Publikum möge durch Handaufheben zu erkennen geben, welcher Prätendentin es den Preis zuerinne.

Billy hatte die Filmleute nicht aus den Augen gelassen. Ihr Benehmen gefiel ihm ebensowenig, wie ihre Ueberzahl. Sie waren ebenso frisch, wie sie dumm waren, und sie ließen sich deshalb auch offenbar einschüchtern. Aber hier würde er es nicht zu einer Schießerei kommen lassen. Die Sache war zu öffentlich. Er hatte keine Lust, aus Chicago, wo er die glänzendsten Geschäfte mache, fliehen zu müssen und drei der teuersten Anwälte der U. S. zu ernähren. Carmen würde sich mit einem Perlenhalsschmuck trösten müssen. Zur Vorsicht ging er hinaus, nach seinem Wagen zu sehen. Er sprach mit den Chausseure, lächelte höflich und sprach auch mit den Detektiven, die an dem Panzerauto herumschnuppern. Dann zog er seine Brieftasche. Als er zurück-

kom, gab er seinen Leuten Weisung, keine Dummheiten zu machen und sah nicht so aus, als ob es sich empfehle, nicht zu gehorchen.

Es waren schon 120 Mädchens über die Bühne gegangen. Es herrschte jetzt eine beträchtliche Aufregung im Saal. Einige Herren, die immerhin wußten, daß ihre Stimmen nur wenig bedeuten konnten und daß also das Handaufheben ungefährlich sei, hatten doch für ihre Freundinnen gestimmt.

Schließlich waren nur noch Inge und Carmen übrig. Aber Inge erholt zwanzig Stimmen mehr. Ein Verzählen war gar nicht möglich. Dazu wurden nicht genug Stimmen abgegeben. Nach fünf Minuten trat Carmen im pomposen, tiefausgeschlittenen Abendkleid, von Schmuck blitzend, an Billys Tisch. Billy stand auf und sie küßte ihn vor allen Leuten. Das war ihm unheimlich. „Verdammtes, unbeherrschtes Milchblut“, fluchte er in sich hinein. Kurz darauf kam die blonde Inge im Hermelinmantel, geträumt an De Beauchamps Tisch. Dort wurde Champagner getrunken und auch die Detektive tranken schon Champagner. Billy bestellte gleichfalls Champagner. Er sah übrigens genau aus wie mousterende Limonade.

Die Filmleute drängten sich an Inge heran, begannen einen Beifallsorkan und gratulierten sie möglichst laut und auffällig. Als sie sich wieder verlaufen hatten, warfen sich Inge und Carmen giftige Blicke zu. Doch schien es Billy, als sei Carmen gesagt. Zumal er ihr das Halsband schon angesetzt hatte. Aber plötzlich machte Inge eine Geste des Triumphs. Das war zu viel. Carmen sprang auf. Ihre schwarzen Augen glühten. „Hündin!“, schrie sie, „mit deinem billigen Sieg, der dir deine Kompanien beglückt haben! Aber warte, deine Schönheit ist nicht gut zu dauerhaft!“ Blitzschnell hatte sie sich gebückt, aus ihrem Strumpf ein Fläschchen gezogen und es geöffnet. Sie stürzte sich auf Inge. Inge schrie entsetzt auf. Billy, der sofort begriffen hatte, daß der schwarze Teufel Vitriol bei sich geführt, sprang vom Stuhl, pfiff gellend, hob die wütende Carmen auf wie einen Ball und rannte aus dem Saal, gefolgt von seinen Leuten.

Der Sedan und hinter ihm der Panzerwagen rasten durch die nächtlichen Straßen von Chicago, die ein solches Schauspiel schon lange nicht mehr so sehr auftrieg. Hinterher knatterte das Auto des „Flying Squad“ der Polizei. Aber die Beamten konnten in dem dichten Wagenstrom nicht schließen. Es war ihnen auch nicht sehr darum zu tun. Die beiden flüchtenden Wagen brausten über eine Kreuzung. Hinter ihnen schloß sich das Signal. Der Strom flutete quer. Das Polizeiauto war abgeschnitten.

Am nächsten Tage stellte sich heraus, daß der Panzerwagen an der 58. Straße abgebogen war, der Sedan aber aus der Stadt in der Richtung nach den Seen gefegt sei. Eduard Levi.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend, 16.40: Wie vor. 17: Kinderstunde. 17.25:

Vortrag. 18: Kinderstunde. 19.30: Vortrag. 20.15: Volksstückliches Konzert, übertragen aus Warschau, danach die Berichte und Tanzmusik.

Posen Welle 314,8.

Sonnabend, 7: Gymnastik. 13: Wie vor. 18: Kinderstunde. 19.35: Vortrag. 20.15: Volkstümliches Konzert, übertragen aus Warschau. 22: Die Abendberichte. 22.40: Tanzmusik. 24: Nachtmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend, 12: Schallplattenkonzert. 15: Berichte. 17.25:

Vortrag. 18: Kinderstunde. 19.30: Vortrag „Hygiene und Medizin“, anschließend Berichte. 20.15: Volkstümliches Konzert der Warschauer Philharmonie, anschließend Berichte. 22.30: Übertragung von Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7.

Allgemeine Tagessinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche

Kattowitz — Welle 322,6.

Monatsversammlung der D. S. A. P. Lokal Scholtysk. Referent: Gen. Maiale.

Königshütte. Maschinen und Heizer. Am Sonntag, den 12. August, vorm. 9½ Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Jeder Kollege muß erscheinen.

Königshütte. Volkschor „Vorwärts“. Am Freitag, den 10. 8. 1928, 8 Uhr abends, findet im Vereinszimmer die Monatsversammlung statt. Es wird gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Ruda. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 12. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Restaurant bei Majda eine Mitgliederversammlung der Zahlstellen Ruda-Orzegow des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Referent zur Stelle.

Lipine. Bergarbeiter. Am 15. d. Mts. (Mariä Himmelfahrt), vormittags 9½ Uhr, findet im Restaurant Mora-wie in Lipine eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Referent zur Stelle.

Central-Hotel · Kattowitz

Dworcowa II (Bahnhofstraße)

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesellschafts- und Versammlungsräume vorhanden

Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art

Vortrefflicher Mittagstisch. Reiche Abendkarte

Um zeitl. Unterstützung bitten die Wirtschaftskommission

A. August Dittmer

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE

INDUSTRIE UND BEHÖRDEN

VEREINE UND PRIVATE

IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN

PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER

WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS

ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN

FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

NAKLAD DRUKARSKI

ZAKLAD ARTYS YENO-GRAFICZNY

MAN VERLANGE DRUCKMUSTER UND VERTRETERBESUCH

WIRBITZ, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN

PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER

WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS

ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN

FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE

INDUSTRIE UND BEHÖRDEN

VEREINE UND PRIVATE

IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN

PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER

WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS

ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN

FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE

INDUSTRIE UND BEHÖRDEN

VEREINE UND PRIVATE

IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN

PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER

WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS

ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN

FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE

INDUSTRIE UND BEHÖRDEN

VEREINE UND PRIVATE

IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN

PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER

WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS

ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN

FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE

INDUSTRIE UND BEHÖRDEN

VEREINE UND PRIVATE

IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN

PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER

WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS

ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN

FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE

INDUSTRIE UND BEHÖRDEN

VEREINE UND PRIVATE

IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN

PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER